Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 157.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 3. März.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Die offiziöse Presse.

Wenn nach dem Jahre 1866, als der depossedirte Herrscher von Hannover und sein Anhang noch in offener Fehde gegen die neuen Verhältnisse auftrat, selbst im Auslande Schaaren zur Bekämpfung Preußens und des Norddeutschen Bundes zusammenzog, König Georg offen erklärte, daß er von seinen „Rechten" nicht ablassen und Alles aufbieten werde, um seine Souveränetät wiederherzustellen, wenn damals ein großer Theil der Zinsen aus dem „Welfenfonds" zur Bekämpfung dieser Welfenagitation verwendet wurde, so geschah dies wohl mit voller Berechtigung in nationalem Interesse. Eine gleiche Berechtigung möchten wir noch der Wirksamkeit der offiziösen Presse zuerkennen, die nach der Bildung des Norddeutschen Bundes unter dem Namen „Preßbureau" mit dem Amte betraut worden, die Gemüther in den deutschen Einzelnstaaten, besonders in Süddeutschland, zu versöhnen, der vollständigen nationalen Einigung das Wort zu reden und die Wege zu ebnen. Wir sahen ja nach wenigen Jahren, bei der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland, wie nothwendig eine solche Beruhigung, Versöhnung und Vorbereitung zur vollen Einigung erschienen.

Der ursprüngliche Zweck des offiziösen Preßbureau's wurde aber bald in eine ganz andere Richtung geleitet. Nach dem Jahre 1871 waren keine gefährlichen partikularistischen Gelüste mehr zu bekämpfen, ganz Deutschland außer der sozialdemokratischen Partei war froh, sich endlich einmal geeinigt wieder gefunden zu haben, das offiziöse Preßbureau hatte nichts mehr zu arbeiten gegen Feinde im Innern, die 210,000 Mk. aus den geheimen Fonds und die Ueberschüsse aus dem sequestrirten Vermögen des Königs Georg, dem „Welfenfonds", im Betrage von mehr als einer Million Mk. konnten zu anderen Zwecken verwendet werden.

Sie wurden zu anderen Zwecken verwendet, aber nicht zu den rechten, dürfen wir wohl beifügen. Die Majorität des Reichstages bewilligte sie dem Auswärtigen Amt auch weiter für Zwecke der auswärtigen Politik, für diplomatische Nebenausgaben, und verlangte diskreter Weise — wenn wir diesen milden Ausdruck gebrauchen wollen — keine Einzelberechnung im Etat, nur aus dem Grunde, weil der Reichskanzler eben als Leiter der auswärtigen Angelegenheiten stets unbedingtes Vertrauen genoß und gewiß auch verdiente. Die Verwendung für besondere diplomatische Ausgaben sollten der eigentliche und wesentliche Zweck dieser Gelder sein, wie sie ja auch in anderen konstitutionellen Staaten gebräuchlich ist, nur mit dem Unterschiede, daß man über die Art der erfolgten Verwendung der votirenden Volksvertretung Rechnung abzulegen pflegt.

Man könnte auch jenes Verhältniß noch als ein normales anerkennen, daß die Regierung ein eigenes Organ etablirte, in welchem sie ihre Ansichten und Absichten dem Parlamente und dem Volke kundgiebt, einen ruhigen friedlichen Austausch der Meinungen vorbereitet und für ihre Intentionen, ihre ganze innere Politik, Freunde zu gewinnen sucht. Zu diesem Zwecke würde ein offiziöses Blatt, z. B. der „Staatsanzeiger" genügen.

Die offiziöse Presse stellt sich eine ganz andere Aufgabe, als ihr in Wirklichkeit zufällt. Das Preßbureau, aus dem „Welfenfonds" erhalten, ist ein weitgegliedertes Institut, das in erster Linie Parteipolitik der herrschenden Richtung treibt und die öffentliche Meinung zu leiten sucht. Die offiziöse Presse, zu welcher nicht allein in Berlin einzelne Zeitungen gehören, sondern auch verschiedene Blätter in den Provinzen und im ganzen Reiche als mehr oder minder abhängige Regierungsorgane rangiren, legt nicht ruhig und leidenschaftslos die Ansichten und Absichten der Regierung dar, sondern mischt sich selbst mit aller Leidenschaft in das Parteigetriebe, sie schürt und verwirrt die politischen Leidenschaften in unverantwortlicher Weise. Je wie ihr die Parole zukommt, arbeitet sie heute mit Hochdruck für den Freihandel und verunglimpft die Gegner desselben, und morgen für den Schutzzoll mit gleichen Invektiven gegen seine Nichtbekenner. Gestern stritt sie noch als grimmige Feindin der Kreuzzeitungspartei, heute streut sie dieser Weihrauch und schmeichelnde Komplimente; hochachtbarste, gesinnungsreine Parlamentarier, Männer wie Lasker, Forckenbeck, Hänel u. A. werden von ihr verlästert und in den Staub gezogen, so daß die Angriffe der Offiziösen zu allem Andern eher als zur Unehre gereichen. Die Offiziösen behaupten jetzt steif und fest, die und die Sache verhalte sich so, aber in Kurzem stellt sich heraus, daß ihre Behauptung eine Unwahrheit gewesen und sie plaidiren wieder für das Gegentheil ihrer früheren Behauptung. Sie setzen sich aufs hohe Pferd und kanzeln dreist den Vertreter eines liberalen Blattes und ehrlicher Gesinnung und Arbeit ab wegen „unschicklichen Tones", wenn es diesem einmal passirt, in der Hitze des Wahlgefechtes einen ihrer Leute, einen intriguanten Gegner nicht mit Glacé's anzufassen, und die offiziöse Presse selbst entwickelt den gegnerischen Parteimännern gegenüber eine Schreibweise, die mit dem „guten Ton" des Anstandes nicht das Geringste gemein hat; ganz abgesehen von den unberechtigten Motiven ihrer professionellen Angriffe.

Mußten ja selbst die Protektoren der Offiziösen öfter erklären, daß sie für ihr Gebahren keine Mitverantwortung übernehmen könnten, mußte sich manches überdiensteifrige offiziöse Organ ein öffentliches despektirliches Desaveu gefallen lassen! Wir wollen hier nicht einzelne Vorfälle besonders namhaft machen: wer in der neueren Geschichte unseres parlamentarischen und politischen Lebens bekannt ist, der kennt ja zur Genüge diese höheren Desaveus. Der Reichskanzler kam oft in die Lage, bekennen zu müssen: Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon selbst fertig werden!

Immer allgemeiner wird unter solchen Verhältnissen die Erkenntniß, daß die offiziöse Presse in ihrer gegenwärtigen Gestaltung ihrem Zweck nicht entspricht, daß sie eher geeignet ist, auf die Entwickelung unseres jungen parlamentarischen Lebens sehr schädlich zu wirken, das Ansehen der Regierung zu schädigen, den Beruf der Tagespresse zu diskreditiren und die öffentliche Meinung zu korrumpiren. Eine Wandlung der ganzen Einrichtung und des Verhaltens der offiziösen Presse erscheint dringend nothwendig. Nicht leiten sollen die Regierungen die öffentliche Meinung wollen, sondern sie sollen aufmerksam sein auf die Stimme ihrer geheimnißvollen Macht, sie sollen ihre Aussprüche vernehmen, und darnach ihre eigenen Maßregeln sorgfältig prüfen und abmessen. Weder das gemeine Wesen hat Vortheil davon, noch die Regierungen selbst, wenn diese in den Zeitungen nichts zu hören bekommen als den Wiederhall ihrer eigenen Meinungen. Eine gute offene Regierung braucht auch solche zweideutige Helfer nicht, die ganze unabhängige Presse steht ihr ja mit ganz anderer moralischer Wirksamkeit zur Verfügung und die Million Mark für die offiziöse Presse könnte anders und besser zu Gunsten der Steuerzahler verwendet werden. Sollte aber die offiziöse Presse durchaus nicht zu entbehren sein, dann möge sie wenigstens in Rücksicht auf unser Staatswesen, welches die allgemeine Sittlichkeit zu repräsentiren hat, in einem reineren Geiste geleitet werden! S.

Deutschland.

☾· **Berlin**, 1. März. [Der erste Tag der Militärdebatte.] Die Militärdebatte begann heute vor einem kaum zur Hälfte besetzten Hause, und auch die Tribünen, auf denen man eine ungewöhnlich große Anzahl Offiziere, namentlich aus dem Generalstabe, bemerkte, waren nichts weniger als überfüllt. Man wußte eben vorher, daß Fürst Bismarck nicht zu erwarten sei, und nicht minder, daß die Annahme der Vorlage, wenigstens in ihren wesentlichsten Punkten, schon vor dem Beginn der Verhandlung gesichert war. Ein kleiner charakteristischer Zug war, daß die vor Kurzem erschienene, von einem süddeutschen Offizier herausgegebene Dislokationskarte der russischen Armee während der ersten Stunde der Diskussion von Hand zu Hand ging und später auf dem Tisch des Hauses ausgebreitet lag, wo sich beständig Gruppen ansammelten, um sie zu betrachten. Die Einleitungsrede, welche der preußische Kriegsminister v. Kamecke hielt, war durchaus konventioneller Art; bedeutsam konnte man darin höchstens die Versicherung finden, daß die Vorlage nicht einen irgendwie „akuten" Charakter habe; im Uebrigen konnte, was Herr v. Kamecke vorbrachte, sowohl nach dem Inhalt, als nach der Art, wie es herauskam, keinen anderen Eindruck machen, als den, welchen die Motive schon hervorgebracht hatten; dieselben wurden in der Rede des Kriegsministers nur umschrieben. Herr Richter (Hagen), der dann länger als 1½ Stunden das Wort hatte, hielt die einzige militärische Rede des heutigen ersten Tages dieser Militärdebatte. Viele von den Einzelheiten, welche er vorbrachte, werden ohne Zweifel die Kritik herausfordern, zum Theil auch widerlegt werden; beiläufig geschah es schon gleich nachher durch den einen und den andern Satz Moltke's; aber auch die Gegner des Redners gaben zu, daß, abgesehen von der Länge seiner Ausführungen, wodurch der Eindruck schließlich einigermaßen abgeschwächt wurde, derselbe ein bedeutender war. Es war von jedem Parteistandpunkt aus interessant, zu sehen, wie der Redner hier sich in den militärischen Stoff beinahe ebenso tief hineingearbeitet hatte, wie bei früheren Gelegenheiten in die ihm sehr viel näher liegenden finanziellen und volkswirthschaftlichen Themata. Aus der außerordentlichen Arbeitskraft Richters, wie sie auch bei dieser Gelegenheit wieder hervortrat, erklärt sich vor Allem der überwiegende Einfluß, welchen er je länger je mehr in seiner Partei erlangt hat, obgleich es ihm darin, trotz gelegentlicher Dementis dieser Thatsache, keineswegs an Gegnern und Rivalen fehlt. Schon lange, während Eugen Richter noch sprach, bemerkte man an kleinen Aeußerlichkeiten, daß Graf Moltke der nächste Redner sein würde. Wie immer, wenn der große Stratege das Wort ergreift, herrschte feierlichste Stille im Hause und sammelte sich das Auditorium dicht zusammengeballt zwischen den vorderen Bänken, zwischen denen stehend der Feldmarschall sprach. Bei der Lektüre dieser Rede wird man wohl überwiegend den Eindruck haben, den sie auf den Hörer machte: daß die Bedeutung weniger in dem lag, was gesagt wurde, als darin, daß es eben dieser Mann war, der es sagte. Damit soll natürlich nicht bestritten werden, daß viele Sätze auch einen wichtigen, ernste Aufmerksamkeit verdienenden Inhalt hatten; im Allgemeinen aber war man einigermaßen dadurch enttäuscht, daß der hervorragendste militärische Techniker nicht blos des Hauses, sondern Deutschlands, die militärische Seite der Sache eigentlich nur streifte — trotz der Provokation des Vorredners zum Eingehen auf dieses Thema. Der nächste Redner, Reichensperger (Olpe) wurde wegen der Zweifel, welche über die Haltung des Zentrums zur Militärfrage noch immer herrschten, mit Spannung erwartet; das Votum, welches er gegen die Vorlage ankündigte, wurde von ihm auch äußerlich mit dem sichtlichen Bemühen, es trotzdem mit der Regierung nicht zu verderben, begründet. Nur durch das Bestreben, alle Argumente zu vermeiden, welche reizen könnten, sind wohl einzelne Wendungen des Redners zu erklären, welche man geradezu als Absurditäten bezeichnen muß, z. B. die Aufforderung an die Regierung, die europäischen Großmächte zur Abrüstung zu veranlassen und nöthigenfalls zu diesem Zweck, also um den Frieden zu sichern, einen Krieg zu führen. Bennigsen begann mit der Erklärung, daß er im Namen der „weit überwiegenden Mehrheit" seiner Freunde die Zustimmung derselben zu der Vorlage zu erklären habe. Das Resultat einer dreitägigen bewegten Verhandlung, welche in der nationalliberalen Fraktion nicht blos über die Militärvorlage, sondern über die gesammte Situation stattgefunden hat, war also, wie hiermit konstatirt wurde, daß eine Minderheit, allerdings eine kleine, entschlossen ist, Opposition zu machen. Man wird morgen durch den Redner dieser Minorität vermuthlich hören, daß die Opposition sachlich nicht in erster Reihe durch die Militärvorlage provozirt ist, sondern daß diese eben nur der erste Anlaß ist, bei welchem eine grundsätzlich veränderte Haltung zum Ausdruck kommt. Bennigsen sprach mit einem Selbstbewußtsein, das man seit zwei Jahren an ihm vermißte. Man wollte daraus schließen, daß er nunmehr sich in der Stellung des Führers seiner Partei vollkommen sicher fühle, was begreiflich sein würde, falls die definitive Lostrennung der Minorität bevorstände. Neben dem Selbstbewußtsein in Bennigsen's heutigem Auftreten war für seine Rede weiter charakteristisch das vollständige Absehen von den unangenehmen Erfahrungen, welche die nationalliberale Partei seit zwei Jahren mit dem Reichskanzler gemacht hat. Wenn man den nationalliberalen Redner hörte, mußte man glauben, niemals habe irgend eine Differenz die entente cordiale zwischen seiner Partei und dem Fürsten Bismarck gestört. Und endlich fiel es allgemein auf, daß Herr v. Bennigsen an der Stelle seiner Rede, in welcher er von der diplomatischen Situation und von der Bedeutung des wiener Abkommens sprach, sich ganz so äußerte, als ob er als amtlicher Vertreter des Fürsten Bismarck das Wort führte. Die rechte Seite des Hauses und die Mehrheit der Nationalliberalen stimmten in einem lauten Bravo zusammen, welches ertönte, als der Redner seinen Platz wieder einnahm. Eine genauere Prüfung dessen, was er sagte, dürfte ergeben, daß diese Zustimmung weniger der überzeugenden Kraft der vorgebrachten Argumente, als dem Umstand zuzuschreiben war, daß die von der Majorität des Hauses beabsichtigte Abstimmung mit dem außerordentlichen formalen Talent und daher mit der momentan bestechenden Wirkung begründet worden war, worüber gerade Bennigsen verfügt. Nach seiner Rede war die Aufmerksamkeit des Hauses erschöpft. Herr v. Bühler (Oehringen), der nachher auf der Tribüne stand, wurde kaum angehört, und die pathetischen, aber stereotypen Redewendungen Treitschke's können schon lange kein Interesse mehr erregen. Morgen, bei der Fortsetzung der Debatte, dürfte entweder Lasker oder v. Forckenbeck den Standpunkt der Minorität der nationalliberalen Fraktion kennzeichnen.

+ **Berlin**, 1. März. [Bier- und Branntweinproduktion in Deutschland. Petitionen. Ein Abrüstungsantrag.] Ueber die Bier- und Branntweinproduktion in Deutschland hat der Steuerausschuß des deutschen Brauerbundes an den Reichstag eine Veröffentlichung im Hinblick auf die Brausteuervorlage gerichtet, der wir die folgenden interessanten Angaben entnehmen. In Süddeutschland kommt auf den Kopf der Bevölkerung eine Produktion von 193 Liter Bier und 2,7 Liter Branntwein jährlich, in der norddeutschen Brausteuergemeinschaft eine solche von 63 Liter Bier und 12,3 Liter Branntwein. Auf einzelne Staaten vertheilt, stellt sich die jährliche Produktion auf den Kopf der Bevölkerung für Baiern auf 278 Liter Bier und 3,3 Liter Branntwein, für Württemberg auf 206 Liter Bier und 0,6 Liter Branntwein, für die thüringischen Staaten auf 128 Liter Bier und 1,8 Liter Branntwein, für das Königreich Sachsen auf 110 Liter Bier und 10 Liter Branntwein, für Preußen auf 54 Liter Bier und 13,7 Liter Branntwein, und zwar für Hannover auf 33 Liter Bier und 12 Liter Branntwein, für Schlesien auf 50 Liter Bier und 16,6 Liter Branntwein, für Westpreußen auf 29 Liter Bier und 19,4 Liter Branntwein, für Posen auf 20 Liter Bier und 34,9 Liter Branntwein. Die Eingabe sieht in dieser

Zusammenstellung einen Beweis von der „zivilisatorischen Aufgabe des Bieres“ und hat damit ohne Zweifel einen ganz richtigen Gesichtspunkt aufgestellt. — Der ostpreußische landwirthschaftliche Zentralverein hat an den Reichstag eine Petition gerichtet, worin im Hinblick auf den bevorstehenden Gesetzentwurf einer Seuchenordnung und die unzureichende Wirksamkeit der gegen die Einschleppung der Rinderpest ergriffenen Maßregeln das Verlangen ausgesprochen wird, es möge zur Verhütung der Einschleppung der Rinderpest, der Schafpocken und anderer Viehseuchen der Erlaß eines generellen Verbotes der Einfuhr von Rindvieh, Schafen und Ziegen aus den als dauernd verseucht zu betrachtenden Nachbarländern Rußland und Oesterreich-Ungarn im Wege der Gesetzgebung herbeigeführt und die Durchführung dieses Verbotes durch strenge Absperrungs- und Kontrolmaßregeln auf der ganzen deutsch-russischen und österreichisch-deutschen Grenze gesichert werden. — Der konservative Verein und Gewerbtreibende in Hannover haben eine Petition betreffend Einführung von Zwangsinnungen an den Reichstag gerichtet, in welcher die Petenten das einzige Mittel erblicken, das deutsche Handwerk vor dem allmählichen Ruin zu schützen. — Der Reichstagsabg. v. Bühler-Oehringen hat seinen bekannten Abrüstungsantrag in veränderter Gestalt wieder eingebracht und mit Aussprüchen berühmter Männer belegt. Der Antrag lautet: „Der Reichstag wolle beschließen, den Fürsten Reichskanzler zu ersuchen, einen Staatenkongreß zum Zwecke der Herbeiführung einer wirksamen, allgemeinen und gleichzeitigen Abrüstung etwa auf die durchschnittliche Hälfte der gegenwärtigen Friedensstärke der europäischen Heere für die Dauer von zunächst 10 bis 15 Jahren zu veranlassen.“

— [Im kaiserlichen Palais] fand am 2. März zu Ehren des Regierungs-Jubiläums Kaiser Alexanders eine Familientafel statt, zu welcher das hier anwesende Personal der russischen Botschaft geladen war und die Mitglieder der kgl. Familie mit russischen Ordensbändern bezw. Uniformen erschienen.

— [Der Reichskanzler] hat zu einem parlamentarischen Diner auf nächsten Donnerstag Einladungen an den Gesammtvorstand des Reichstages ergehen lassen. Zu diesem Vorstande gehören außer dem Bureau auch die Vorstände der Abtheilungen, darunter die Abgeordneten v. Bennigsen und Windthorst.

— [Der angebliche Abrüstungsbrief des Fürsten Bismarck.] Als den Verfasser des von der „Gazzetta d'Italia“ jüngst publizirten und von der „N. Fr. Presse“ irrigerweise dem Fürsten Bismarck zugeschriebenen Briefes an den Professor Sbarbaro in Neapel (der Brief betraf bekanntlich die Abrüstungsfrage) glaubt ein berliner Gewährsmann der „Köln. Volks-Zeitung“ auf Grund gewisser Indizien den früheren Botschafter Grafen Harry Arnim bezeichnen zu können, der jetzt in Italien weilt und daher zu Sbarbaro nähere Beziehungen haben dürfte. Der in dem Briefe genannte Herr von Holtzendorff, der bekannte Rechtslehrer, war s. Z. der Vertheidiger des Grafen vor dem berliner Stadtgericht. „Der Stil, die Neigung zu geistreichen Wendungen und Witzeleien, die Vorliebe für französische Sprüchwörter“, bemerkt der Korrespondent des rheinischen Blattes, „sind wohl zu beachten. Der Brief liest sich wie ein Stück aus pro nihilo. Ausdrücke, wie ökumenisches Abrüstungs-Konzil u. a. entsprechen ganz dem Ideengange des Grafen Arnim.“

— [Der Botschafter Fürst Hohenlohe] mit Gemahlin hat am Montag dem Kaiser-Diner in der französischen Botschaft auf dem Pariser Platz beigewohnt und wollte sich am Abend nach Paris zurückbegeben um dort die Geschäfte der Botschaft dem ersten Botschaftssekretär zu übergeben. Noch im Laufe der Woche kehrt der Botschafter mit seiner Familie von Paris hierher zurück und wird dann sofort die von der Wittwe des Staatsministers v. Bülow bereits geräumte Wohnung im Auswärtigen Amte am Wilhelmsplatz beziehen. Fürst Hohenlohe wird nach wie vor in seiner interimistischen Stellung den Titel „Botschafter“ führen. Zu der zeitweisen Berufung des Fürsten Hohenlohe in das Auswärtige Amt, ihren Ursachen und ihrer Bedeutung wird offiziös folgende Erläuterung gegeben:

Da die Verhandlungen, welche über die Wiederbesetzung der Stelle des verstorbenen Staatsministers v. Bülow im Auswärtigen Amte nach verschiedenen Seiten hin eingeleitet worden, ihren Abschluß bisher nicht gefunden haben, so hat der Reichskanzler seit seiner Rückkehr nach Berlin die gesammten Geschäfte des Auswärtigen Amtes persönlich übernommen und geführt. Abgesehen von den Hindernissen, welche das körperliche Befinden des Fürsten Bismarck einer angestrengten Thätigkeit zeitweise bereitet, hat die letztere nothwendigerweise auch eine verminderte Betheiligung desselben an den sonstigen Geschäften des Reiches zur Folge, den parlamentarischen sowohl wie den ministeriellen, und es ist bei dem schwankenden Gesundheitszustande des Kanzlers an sich zweifelhaft, ob derselbe seine jetzige Thätigkeit nach Ostern wird fortsetzen können. Diese Sachlage hat den Anlaß dazu gegeben, mit dem kaiserlichen Botschafter in Paris, Fürsten Hohenlohe, über eine zeitweilige Vertretung des Reichskanzlers in der Leitung des Auswärtigen Amtes in Unterhandlung zu treten, und hat sich der Fürst nunmehr bereit erklärt, die hiesigen Geschäfte nach Ostern auf einige Monate zu übernehmen, um sodann auf seinen Botschafterposten nach Paris wieder zurückzukehren. Se. Majestät der Kaiser hat diese Einrichtung unter der Bedingung genehmigt, daß Fürst Hohenlohe für die Zwischenzeit in Paris einen Vertreter en mission extraordinaire erhalte. Dem Vernehmen nach ist hierzu der Gesandte v. Radowitz ausersehen, der sich bisher mit den Herren v. Philipsborn, Bucher und Geheimen Legationsrath v. Bülow, unter Leitung des Reichskanzlers, in die auswärtigen Geschäfte theilte und bereits vom verstorbenen Staatsminister v. Bülow zu dessen Assistenz von seinem Athener Posten hierher einberufen worden war.

Es ist vollkommen unverständlich, daß ein Blatt von der Bedeutung der „Times“ in einem Pariser Korrespondenzartikel aus dieser einfachen und natürlichen Sachlage Schlüsse auf irgend welche unerwünschten Konsequenzen ziehen kann, die durch eine zeitweise Abwesenheit des Fürsten Hohenlohe von Paris für die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich erwachsen könnten. Wenn, wie es vollkommen richtig ist, Fürst Hohenlohe als Botschafter in Paris für den Ausdruck der friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen Deutschlands gegen Frankreich gilt, so sollte dies doch in noch höherem Maße der Fall sein, sobald dem Träger solcher freundlichen Beziehungen ein vermehrter Einfluß auf die auswärtige Politik Deutschlands eingeräumt wird und er in Zukunft Instruktionen selbst zu geben, anstatt zu erhalten hat. Es fehlt der Annahme des Londoner Blattes an jeglicher Logik, und wir verstehen nicht, wie die „Times“ glauben kann, sie dem common sense ihrer englischen Leser glaublich zu machen. Ebenso vollständig aus der Luft gegriffen sind die weiteren Notizen des „Times“-Artikels, als ob die deutsche Regierung auch nur mit einer Andeutung sich in die Frage der Auslieferung Hartmann's gemischt habe oder sich zu mischen beabsichtigte. Die Nichteinmischung Deutschlands in die inneren Angelegenheiten Frankreichs ist seit dem Frankfurter Friedensschluß jederzeit einer der obersten Grundsätze der deutschen Politik gewesen und in allen den mannichfaltigen, seitdem eingetretenen Phasen der inneren französischen Verhältnisse auf das Gewissenhafteste beobachtet worden.

Auch der Pariser „Temps“ weist nach, daß die pessimistischen Erörterungen der „Times“ anläßlich der Abreise des Fürsten von Hohenlohe unbegründet sind. Hohenlohe, dessen Gesinnungen friedlich sind, werde der Friedenspolitik in seiner neuen Stellung besser dienen können.

— [Auf den Posten eines ersten Sekretärs bei der pariser Botschaft] ist nach der „Nat. Ztg.“ Herr Dr. jur. Freiherr Max v. Thielmann berufen worden, um den zum Gesandten in Bukarest ernannten Grafen von Wesdehlen zu ersetzen. Baron Thielmann (geb. 1846) ist seit beinahe zehn Jahren im diplomatischen Dienst. Anfänglich dem auswärtigen Amt attachirt, wurde er 1873 der deutschen Botschaft in Petersburg beigegeben, dann als Legationssekretär nach Washington und von dort im Jahre 1879 in derselben Eigenschaft nach Brüssel gesandt. Den Aufenthalt in Rußland sowohl wie den amerikannischen hat der Diplomat zu größeren Reisen benutzt, deren Ergebnisse er in zwei umfangreichen Büchern „Streifzüge im Kaukasus, in Persien und der asiatischen Türkei“ (1876) und „Vier Wege durch Amerika“ (1879) niedergelegt hat. Beide Bücher zeugen für eine nicht gewöhnliche Kraft der Beobachtung und eine hervorragende schriftstellerische Begabung.

— [Daß der famose Kriegs-in-Sicht-Artikel] der „Nordd. Allgem. Ztg.“ nicht ohne Folgen geblieben, beweist nachstehende Mittheilung der „Wes. Ztg.“: Ein namhafter Industrieller in unserer Nachbarschaft hatte die Absicht, das Inventar seiner Fabrik zu erneuern und zu verbessern, und deshalb mit einem Maschinenbauer im Königreiche Sachsen Verhandlungen eingeleitet, die dem Abschlusse nahe waren. Da traf das Telegramm aus Berlin ein, welches den kriegdrohenden Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“ ankündigte. Sofort wurde die Bestellung des Fabrikanten zurückgezogen; der hannoversche Industrielle behält sein mangelhaftes Inventar, dem sächsischen entgeht sein Geschäft. Es handelt sich um eine Affaire von ein paarmal hunderttausend Mark. Dieser Vorgang hat sich wahrscheinlich an demselben Tage unzählige Male wiederholt, in verschiedenen Formen, mit verschiedenen Ziffern, aber identisch in der Hauptsache: Schädigung des nationalen Wohlstandes und erheblicher Privatinteressen. Vielleicht ist die schädliche Wirkung nur auf vierzehn Tage oder auf vier Wochen beschränkt; vielleicht erholen sich die eingeschüchterten Unternehmer bald von ihrem Schrecken und holen im März nach, was sie im Februar versäumt haben. Aber selbst vierzehn Tage Verlust sind ein merkliches Item. Sie repräsentiren volle vier Prozent der Jahresarbeit, und wenn man den Werth der letzteren für Deutschland auch nur auf vier Milliarden anschlägt, würde das die stattliche Summe von 160 Millionen ausmachen. Und wenn auch neun Zehntel der Nation von dieser Alarmnachricht nichts gemerkt haben sollten, würde jener verhängnißvolle Zeitungsartikel dem Lande immer noch 16 Millionen gekostet haben. (Von Verlusten an der Fondsbörse ist dabei, wohlgemerkt, nicht die Rede.)

— [Der elsässische Ministerialrath Schneegans] aus Straßburg ist hier zu dauerndem Aufenthalt eingetroffen; er ist kommissarisch als Hilfsarbeiter dem auswärtigen Amte beigegeben. — Die vom Reichstage aus kreirte Stelle eines vierten Unterstaatssekretärs für Elsaß-Lothringen, dem das Departement für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft unterstellt werden sollte, ist bislang noch unbesetzt, weil kein eingeborener Elsässer sich für dieselbe findet; Apotheker Klein hat wiederholt diese ihm angebotene Stelle abgelehnt.

— [Der Verleumdungsprozeß,] den Karl Mayer gegen die „Nordd. Allg. Ztg.“ angestrengt hat, weil er von dieser ein bezahlter Agent L. Napoleons genannt worden war, ist immer noch nicht zu Ende geführt. Das Stadtgericht hat in dem Termin am 23. Februar weitere Beweisaufnahme beschlossen.

— [Die Wuchergesetzvorlage.] Der Gesetzentwurf, betreffend den Wucher, wie er dem Bundesrathe vorliegt, hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1. Hinter den § 302 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich werden die folgenden neuen §§ 302a, 302b, 302c, 302d eingestellt:

§ 302a. Wer unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Andern für ein Darlehen oder im Falle der Stundung einer Geldforderung sich oder einem Dritten Vermögensvortheile versprechen oder gewähren läßt, welche den üblichen Zinsfuß

Sinfonie-Konzert.

Posen, den 2. März.

Das gestrige fünfte Sinfonie-Konzert der Appold'schen Kapelle war dies im weitesten und wahrsten Sinne des Wortes, denn es brachte nicht weniger denn zwei große Sinfonien, Beethovens Sinfonie-Pastorale und Mendelssohns Sinfonie A-moll (Nr. 3). Beiden sind wir diesen Winter im Konzertsaale schon begegnet und beide lassen kraft ihres genialen Gehaltes ihre wiederholte Vorführung als vollkommen erwünscht, ja sogar als eine dankbarst anzuerkennende musikalische Genugthuung ihrer hohen Schönheiten erscheinen.

Der früheren Aufführungen ist an dieser Stelle seiner Zeit schon ausführlicher gedacht worden; die gestrigen standen selbstverständlich hinter den früheren nicht zurück, sie erwiesen vielmehr zahlreiche Spuren einer erneuten sorgfältigen Pflege Seitens des Dirigenten. So verrieth namentlich der dritte Satz der Pastorale: „Lustiges Zusammensein der Landleute, Gewitter, Sturm“, trotz momentaner Indisposition des Waldhorns (das sich später in der Fantasie über „Aïda“ wieder vollständig rehabilitirte), eine wesentlich geförderte Akkuratesse und vollen sinfonischen Einklang dieses schwierigsten Theiles der Sinfonie.

Aehnliches gilt in gleicher Weise von Mendelssohns „schottischer Sinfonie“. Namentlich im Adagio glänzten die Streichinstrumente und ihnen voran die 3 Celli.

Als Zwischennummer der beiden Sinfonien brachte man Zimmermann's Fantasie aus Verdi's Oper „Aïda“. Auch diese war den Konzertbesuchern nicht mehr neu, sie ist als Surrogat für die Oper selbst, als ein Fingerzeig für den modernen Verdi von größtem Interesse. Wagner'schen Einflüssen nicht fremd, aber namentlich von Meyerbeer'scher Grundstimmung durchtränkt, ist das Werk des Maestro gleichzeitig auch ein Spiegelbild moderner italienischer musikalischer Stimmung überhaupt. Durch die in Italien Anfangs schwierig verdaute Musik der „Aïda“ wird an der Hand des musikalisches Heros und Lieblings der Italiener allmälig auch Duldung und Sinn für ausländische Tonweisen angeregt, und das neuerdings in Italien allmälig Platz greifende Verständniß für Meyerbeer und weiterhin dann auch für Wagner dürfte in der „Aïda“ eine nicht zu unterschätzende Anregung und Förderung erfahren haben.

Die Wiedergabe der Fantasie Seitens der Kapelle war eine glänzende. Was uns am wenigsten am gestrigen Programme gefiel, war der Hinweis am Schlusse, daß am 15. März das 6. und letzte Konzert stattfinden werde; das heißt den Satz auf's Musikalische übertragen: Hör auf zu essen, wenn Dir's am besten schmeckt.

th.

Das Winterfest des Posener Architekten-Vereins.

Gegen Ende des vergangenen Monats feierte der hiesige Architekten- und Ingenieur-Verein sein alljährlich wiederkehrendes Winterfest mit Damen. Dasselbe war nach verkleinertem Maßstabe des bewährten Programms der Berliner Architektenfeste in Szene gesetzt und gewann das Arrangement den Beifall der zahlreich versammelten Mitglieder und Gäste. Als Lokal war der Saal des „Vereins für Geselligkeit“ in der Bismarckstraße erwählt worden; derselbe war durch passende Dekorationen für den Abend besonders eingerichtet, und begrüßten originelle, von Herrn Baumeister Sixt entworfene Friese die Eintretenden. Eines der Bilder stellte in kühnen Silhouetten die verschiedenen Thätigkeiten der Vereinsmitglieder — als Maschinen-, Chausseebau, Hochbau, gewerbliche Kunst 2c. dar, das zweite als Modewaarenlager des „Kleinen Schmidt“ bezeichnet, gab passende Motive für stilgerechte Herren- und Damenkostüme in Gothik-, Renaissance-, Romanischen Geschmack 2c.

Der Abend zerfiel in einen musikalisch-deklamatorischen und in einen getanzten Theil; ersterer in nachahmenswerther Weise zwischen die einzelnen Gänge des Abendessens vertheilt, vermied glücklich die sonst leicht eintretende Ermüdung der Festtheilnehmer. Eine Darstellung des beim letzten Motivfest in Berlin bewährt befundenen Stückes „Klassisch“, welches die inneren Verhältnisse des Staatsbaufaches einer humoristischen Kritik unterzieht, begann den Abend, eine Kindersymphonie und ein Festvortrag folgten im Verlaufe desselben. Um 11 Uhr begann der Ball in heiterster Festesstimmung, welche durch eine von acht Paaren getanzte Mazurek im Kostüm sich zum Jubel steigerte. Als Probe des Gebotenen theilen wir den Festvortrag des Herrn Betriebs-Inspektor Jacobi mit. Derselbe lautet:

Der „Stock“.

§ 1 der Statuten des Architekten-Vereins in Posen giebt als Zweck des Vereins an: Derselbe soll die Erweiterung der Fachbildung und ein freundschaftliches Verhältniß unter seinen Mitgliedern vermitteln. Hierzu schützt § 2 als Hauptmittel die Abhaltung von Vorträgen über Angelegenheiten des Faches vor und sollen diese Vorträge auch bei außerordentlichen Versammlungen ihre Stätte finden. Am heutigen Abende findet nun solche außerordentliche Versammlung in einem durch die Anwesenheit unserer Damen verschönerten Mitgliederkreise statt und erschien es dabei wünschenswerth dieselbe nicht lediglich dem Vergnügen, sondern wie es die Statuten vorschreiben auch der Erweiterung der Fachbildung zu widmen. Hierzu soll nachstehender wissenschaftlicher Vortrag einen schwachen Versuch bilden, welchen ich dem freundlichen Wohlwollen der Anwesenden empfehle.

Der Stock oder Stab, baculus ligneus promenadicus, gehört unter die einfachen Maschinentheile und wird deshalb von den Ingenieuren mehr getragen als von den Architekten, welche letztere lieber den Pinsel führen; er gehört zur Gattung der Hausmöbel und endet meistens sein Leben durch Liegenbleiben im Eisenbahncoupe oder in der Kneipe, durch Zerbrechen bei Landpartieen oder durch Verschenkung an andere Besitzer.

Der Stock kommt schon im Alterthum vor, sowohl bei den Hebräern, wo Moses mit seinem Stocke einen Aegypter erschlug, sodann mit demselben Stocke das rothe Meer theilte und das goldene Kalb zerstörte, als auch bei den Griechen, wo Odysseus den Tersites durchprügelte, Oedipus den Kutscher seines Vaters Jason tödtete, und der berühmte römische Senator den Gallier, welcher ihn am Bart zupfte als der Senat sich beim Einbruch der feindlichen Horde auf dem Forum versammelt hatte, mit seinem Stocke schlug.

Historisch berühmt ist der Stock Friedrich Wilhelms I., mit welchem dieser den Berlinern mores lehrte, der Krückstock Friedrichs des Großen, mit welchem der große König auch in Rauch's Standbild Unter den Linden versehen ist, ferner der Stock des Archimedes, mit welchem dieser Zirkel zog, als ihn der römische Soldat bei der Einnahme von Syrakus störte, endlich der Bierbrauer Stock in der Breslauer Straße.

Der Stock oder Stab kommt in der Poesie aller Völker vielfach vor; von deutschen Dichtern sei erinnert: an Schiller's Bürgschaft, wo Möros ans Ufer mit wanderndem Stab kommt; an die Kraniche des Ibykus, in welchen es heißt: „So wandert er am leichten Stabe aus Rhegium, des Gottes voll“. Bekannt ist der Wanderbursch mit dem Stab in der Hand, der wiederkehrt aus fremdem Land; ferner der Glockengießermeister, welcher in der Glocke sagt: „Dieses Stäbchen tauch' ich ein“, u. A. In der Macht des Gesanges singt Schiller: „Wie mit dem Stab des Götterboten beherrscht er das bewegte Herz“. In dem Handschuh winkt König Franz durch den Stab seines Hofmarschalls zum Oeffnen der Löwen- und Tigerkäfige, und in Uhland's Blindem König steht dieser auf seinen Stab gelehnt. So ließen sich die Beispiele noch unendlich vermehren.

Der Stock oder Stab ist meistens aus Holz, öfters auch aus etwas

... einem nach den Umständen des Falles auffälligen Maße überschreiten, wird wegen Wuchers mit Gefängniß bis zu sechs Monaten oder mit Geldbuße bis zu 1500 M. bestraft.

§ 302b. Wer sich oder einem Dritten die wucherlichen Vermögensvortheile (§ 302a) verschleiert oder wechselmäßig oder durch Verpfändung der Ehre, auf Ehrenwort, eidlich oder unter ähnlichen Versicherungen oder Betheuerungen versprechen läßt, wird mit Gefängniß bis zu Einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 3000 M. bestraft. Neben der Gefängnißstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 302c. Dieselben Strafen (§ 302a, § 302b) treffen Denjenigen, welcher mit Kenntniß des Sachverhalts eine Forderung der vorbezeichneten Art erwirbt und entweder dieselbe weiter veräußert oder die wucherlichen Vermögensvortheile geltend macht.

§ 302d. Wer den Wucher gewerbs- oder gewohnheitsmäßig betreibt, wird mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten und zugleich mit Geldstrafe von 150 bis 15,000 M. bestraft. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Artikel 2. Der § 360 Nr. 12 des Strafgesetzbuchs in der durch das Gesetz vom 26. Februar 1876 festgestellten Fassung wird durch nachstehende Bestimmung ersetzt:

§ 360 Nr. 12. Wer als Pfandleiher oder Rückkaufshändler bei Ausübung seines Gewerbes den darüber erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt, insbesondere den durch Landesgesetz oder Anordnung der zuständigen Behörde bestimmten Zinsfuß überschreitet.

Artikel 3. Verträge, welche gegen die Vorschriften der §§ 302a, 302b des Strafgesetzbuches verstoßen, sind ungültig. Sämmtliche von dem Schuldner oder für ihn geleisteten Vermögensvortheile (§ 302a) müssen nach Maßgabe der Verpflichtung eines unredlichen Besitzers zurückgewährt und verzinst werden. Hierfür sind diejenigen, welche sich des Wuchers schuldig gemacht haben, solidarisch verhaftet, der nach § 302c des Strafgesetzbuchs Schuldige jedoch nur in Höhe des von ihm oder einem Rechtsnachfolger Empfangenen. Die Verpflichtung eines Dritten, welcher sich des Wuchers nicht schuldig gemacht hat, bestimmt sich nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechts. Der Gläubiger ist berechtigt, das aus dem ungültigen Vertrage Geleistete zurückzufordern; für diesen Anspruch haftet die für die vertragsmäßige Forderung bestellte Sicherheit. Die weitergehenden Rechte eines Gläubigers, welchem nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechts die Ungültigkeit des Vertrages nicht entgegengesetzt werden kann, werden hierdurch nicht berührt.

Dem Gesetze ist eine Begründung beigegeben, welche zum Theil wörtlich jener der vorjährigen Anträge im Reichstage entlehnt ist. Ferner ist beigefügt der Antrag des Abg. Reichensperger (Olpe), der Antrag der Abgg. v. Kleist-Retzow und Genossen, der vollständige Kommissionsbericht, eine Uebersicht der Aeußerungen der Hauptbankstellen der Reichsbank über die Beschränkung der Wechselfähigkeit, ferner eine Zusammenstellung der ausländischen Strafgesetzgebung gegen wucherliche Ausbeutung und zwar in Belgien, Oesterreich, Ungarn, endlich die Anträge über die civilrechtliche Behandlnng von Wuchergeschäften in der vorjährigen Reichstagskommission.

— [Der Abgeordnete Dr. Eduard Zimmermann,] ein Mitglied der Fortschrittspartei, welcher den 3. berliner Reichstags-Wahlkreis und 4. berliner Landtags-Bezirk vertrat, ist Sonntag Vormittag an einem Gehirnschlage verschieden. Am 4. September 1811 in Berlin geboren, besuchte Z. das Friedrich-Werdersche Gymnasium unter dem Direktorate seines Vaters und demnächst das graue Kloster, studirte Jura und Kameralia und promovirte 1835 in Berlin. 1839 erhielt er ein Kommissorium an dem Gericht in Spandau, bestand die dritte juristische Prüfung und trat mit Vorbehalt des Rücktritts und der Anciennetät zur Verwaltung über. Nachdem er 1839 zum Bürgermeister von Spandau und nach Ablauf der ersten Wahlperiode von Neuem gewählt war, wurde er in den Osthavelländischen Kreistag, den Kommunal-Landtag der Kurmark, den Brandenburgischen Provinzial-Landtag, 1847 in den Vereinigten Landtag (wo er im Ausschuß zur Berathung eines Strafgesetzbuchs saß) und 1848 in das deutsche Parlament nach Frankfurt a. M. entsendet. Hier gehörte er der Linken (Fraktion „Donnersberg") an und begleitete das Rumpfparlament nach Stuttgart, bis die gewaltsame Sprengung am 18. Juni 1849 erfolgte. Z. kehrte nach Preußen zurück und stellte sich den Geschworenen, die ihn wegen seiner parlamentarischen Thätigkeit zu langjähriger Festungshaft verurtheilten. Sein Antrag auf Bestellung eines Vertheidigers in zweiter Instanz blieb ohne Bescheid; bei der Verhandlung der Sache in zweiter Instanz trug der Oberstaatsanwalt wegen vielfacher wesentlicher formeller und materieller Mängel auf Vernichtung des ersten Erkenntnisses an, der Gerichtshof bestätigte dennoch dasselbe. Z. entzog sich der ferneren Untersuchungshaft, die bereits Jahr und Tag gewährt hatte, und ging nach England, wo er sich in der gesetzlichen fünfjährigen Vorbereitungszeit zum Studium der Theorie und Praxis des englischen Rechts und der Verwaltung widmete, die vorschriftsmäßigen Prüfungen bestand und demgemäß zur Praxis bei allen englischen Ober- und Untergerichten zugelassen wurde. Nach der allgemeinen Amnestie kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich in Berlin als englischer Advokat nieder. Das Vertrauen seiner Mitbürger bethätigte sich in mehrfachen Wahlen für die Stadtverordneten-Versammlung, das Abgeordnetenhaus und den Reichstag.

— [Die jetzigen Reichskassenscheine] sollen sämmtlich eingezogen werden; der Grund ist das überhandnehmende Vorkommen nachgemachter Scheine. Zu den neuen Scheinen soll das Wilcox'sche Pflanzenfaserpapier verwendet werden, welches nach den in Nordamerika gemachten Erfahrungen den wirksamsten Schutz gegen Fälschungen gewährt. Bei dieser Gelegenheit soll zugleich auch auf eine künstlerische Ausstattung der Reichskassenscheine Bedacht genommen werden, und es soll zu diesem Ende eine beschränkte Preisbewerbung unter mehreren hervorragenden deutschen Künstlern statthaben.

— [Vermehrung der Reichssilbermünzen.] Der vom Schatz-Sekretär Scholz angekündigte Gesetz-Entwurf wegen Abänderung des Art. 4 des Münz-Gesetzes wird, der „A. A. Ztg." zufolge, beantragen, den im Umlauf befindlichen Betrag von Reichssilbermünzen um 10 Millionen Mark zu erhöhen.

Würzburg, 26. Februar. [Designirung.] Dem „Schw. Merk." schreibt man: Der Universitäts-Professor Dr. Hettinger dahier soll vom Papste für die Kardinalswürde ausersehen sein. Thatsächlich bestehen zur Zeit derartige Unterhandlungen mit dem Genannten; er begiebt sich bereits anfangs des nächsten Monats nach Rom. Hettinger wurde erst vor Kurzem durch Verleihung des Titels eines päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. Derselbe war übrigens schon unter Pius IX. persona gratissima in Rom, war von diesem zu den Vorbereitungen des vatikanischen Konzils berufen und ist einer der geistvollsten und energischsten Verfechter der Unfehlbarkeitslehre.

Oesterreich.

Von großem Interesse ist es, zu sehen, wie diejenigen Wiener Blätter, welche in dem Rufe stehen, offiziösen Inspirationen zugänglich zu sein, sich zu der Bewegung verhalten, welche durch die Publikationen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" in der letzten Woche angeregt worden sind. Sie betonen einerseits ihre Friedenshoffnungen und Friedenswünsche; andererseits nehmen sie aber in ganz unzweideutiger Weise Partei für die Bestrebungen des Fürsten Bismarck.

Das „Fremdenblatt" führt aus, daß es eine französisch-russische Offensiv-Allianz für ebenso beklagenswerth, wie unnatürlich halten würde; aber es will andererseits nicht leugnen, daß in beiden Ländern mit dem Gedanken eines Agressivkrieges gegen Deutschland von sehr einflußreichen Persönlichkeiten gespielt werde, und hält es darum für eine Pflicht der leitenden Kreise in Deutschland, die Eventualität einer, wenn auch nur vorübergehenden russisch-französischen Allianz nicht außer Berechnung zu lassen. Namentlich habe Deutschland ein Recht, die militärischen Vorbereitungen in den westlichen Grenzprovinzen Rußlands, die Befestigungsarbeiten und die Truppenzusammenziehungen aufmerksam zu beobachten. Das Blatt geht von der Ansicht aus, daß die Absichten Deutschlands durchaus friedliche seien, die Zustände in Rußland sich aber jeder Berechnung entzögen.

Die „Presse" beschäftigt sich in eingehender Weise mit den Einflüssen, welche die Politik des Reichskanzlers Rußland gegenüber durchkreuzen können. Die kleineren Wiener Journale ergehen sich über diesen Punkt in den wildesten Kombinationen, denen ein ernstes Blatt nicht folgen kann. Die „Presse" sagt:

„Die Politik des Fürsten Bismarck erscheint, wie in solchen Fällen stets, ziemlich durchsichtig und klar. Er will die Spannung, welche seit dem Berliner Kongresse zwischen Deutschland und Rußland sich herausgebildet hat, zu einer endgiltigen Lösung bringen, sei es im friedlichen, sei es im entgegengesetzten Sinne. Die gewitterschwangere Luft soll sich entladen, ob unschädlich an den diplomatischen Blitzableitern, ob unter verheerendem Sturme — er und das deutsche Reich sind auf Beides gerüstet."

Zum Schlusse macht sie geltend, daß auf Seiten des Fürsten Bismarck die nüchtern abwägende Staatsraison stehe, die in Preußen noch stets den Ausschlag gegeben habe, und spricht die Erwartung aus, Fürst Bismarck und die Staatsraison würden auch diesmal die Oberhand behalten.

Schweiz.

[Ueber den völligen Durchschlag des St. Gotthardtunnel] bringt das „Berl. Tageblatt" d. d. Göschenen, 29. Februar / 1. März Nachts, einen sehr ausführlichen Bericht ihres Korrespondenten, dem wir Folgendes entnehmen:

Fünf Uhr früh im Morgengrauen wecken uns die Böller und die Dampfpfeifen am Tunnel-Eingange.

Die Luft ist rein, die Vorahnung des jungen Tages durchdringt sie und die Höhen beleben sich in sanften Farben. Das weichende Mondlicht kämpft mit dem Morgengrauen des Tages.

Um 6 Uhr Morgens erscheinen wir vor dem Tunnelthor, das sich gespenstisch schwarz von den schneeigen Felswänden abhebt.

Die Maschine, die uns fahren soll, ist noch nicht bereit, indessen legen wir die übliche Tunneltoilette an, wie für ein Schwitzbad. Was von der letzten Wand noch steht, berichtet man, sind 1,40 Meter, darein werden 16 Schußlöcher gebohrt, Direktoren, Inspektoren, Ingenieure, Geologen, Korrespondenten, Alles zieht Flanellhemden und große Stiefel an.

Jetzt höre ich, es sei ein großes Glück, daß bei so großer Dünne der Wand keine Sprengunfälle vorgefallen sind.

Inzwischen siegt der Tag über die Dämmerung.

Unsere Lokomotive kommt, geschmückt mit den Schweizerfarben. Unser Zug, eigens für den Zweck vorbereitet, besteht aus nagelneuen niederen Karren, darauf nimmt der sogenannte Posten Platz, die Gruppe Mineure, die „vor Ort" arbeitet, das heißt am Ende der Tunnelpartie und die Honoratioren, Alles zusammen etwa 50 Mann.

Während wir uns setzen, krachen die 4 Böller betäubend los.

Eine große Zahl Mineure mit ihren Lampen, arme Kerle von grünlicher Gesichtsfarbe, stehen staunend am Eingange des Tunnels, um unsere Abfahrt zu sehen.

Wir haben neun Lampen bei uns. Es ist sieben Uhr einige Minuten, die ersten Sonnenstrahlen vergolden die Schneehöhen des engen Thales. Meine Reisegefährten sind famose Typen schweizerischer Intelligenz, Herzlichkeit und Bescheidenheit, wie z. B. der Tunnelinspektor Kauffmann, die technischen Sektionschefs Zollinger und Stockalper, der eidgenössische Kontrolingenieur Tschiemer, die Bauführer Lenz, Isaak, Stiebitz und andere prächtige kerngesunde Gestalten.

Wir sind im Tunnel, der hier, wo er ganz fertig ist, wie ein endloser geräumiger Saal wirkt.

Anderem, er hat meistens einen Griff, öfters auch keinen, und unten eine Zwinge; Normalstöcke tragen die Landbriefträger und die Chausseeaufseher; bei ersterem sind öfters zu bestellende Postpackete daran befestigt. Abarten sind: das Stöckchen, der Knüppel oder Runks; besondere Arten sind: der Spazierstock, der Rohrstock, der Gebirgsstock, der Wachsstock.

Man bezeichnet einen Menschen als Stock, wenn er entweder so heißt oder so ist; ist er noch schlimmer als ein bloßer Stock, so nennt man ihn Knote oder Pöbel. In der Poesie ist der Stabreim seit Wagner's „Rheingold" das Wort für poetische Verbalinjurien geworden, wie daraus hervorgeht, daß Wellgundes Ansprache an Alberich: „Pfui du haariger höckiger Geck, schwarzes schwieliges Schwefelgezwerg" sich nicht leicht in ein anderes Versmaß, am wenigsten in eine alcäische Strophe übertragen ließe.

Der Stock wird gebraucht: vor Allem, wie bekannt, zur Erziehung, zu welcher ihn schon Horazens Ordinarius Orbilius verwendete, sodann: zum Spazirengehen, zum Aufreihen von Brezeln und Napfkuchen bei Volksfesten, von Aerzten zum Nachdecken, indem sie den Knopf des Stockes an die Nase halten, zum Prügeln, zum Kleiderklopfen, zur Unterstützung von dringenden Geldforderungen seitens unheimlicher Gestalten an harmlose Reisende in einsamen Waldgegenden, endlich von kleinen Söhnen als Steckenpferd; in der Kneipe gebraucht man den Stock um damit auf den Tisch zu hauen und hierdurch den Kellner herbeizurufen, doch ist dies noch nicht allgemein üblich; im Garten bindet man Rosen an einen Stock, und der erste Stock in besseren Straßen wird meistens von Kommerzienräthen oder solchen, die auf dem Wege dazu sind, bewohnt. Ein Stockengländer darf sich bekanntlich überall Alles erlauben, und ein verstockter Fortschrittsmann wird nicht leicht zum Polizeipräsidenten ernannt; wer stocktaub ist, wird schwerlich jemals schön singen lernen, und Stockflecke in Wänden, Möbeln und Kupferstichen sind den Besitzern dieser Gegenstände selten erfreulich; beim Stockfisch ist es schwer zu unterscheiden ob er mehr Stock oder Fisch ist, jedenfalls ist es gerathen denselben nur, wenn man Stockschnupfen hat, zu genießen.

Daß der Stock oder Stab jedoch nichts Geringes oder Gemeines ist, beweist seine militärische Anwendung. Es giebt Stabstrompeter, Stabsärzte, Stabsoffiziere, ja vor Allem einen Generalstab und in der nächtlichen Heerschau erscheint wie auch jetzt noch bei Korpsmanövern der Feldherr umgeben von seinem Stab. Den Marschallsstab trägt außerdem jeder französische Soldat bekanntlich mit sich im Tornister herum, während dies bei uns noch nicht eingeführt ist. Den Stab über die Handlungen unserer Mitmenschen zu brechen, besonders, wenn wir mit ihnen gut befreundet sind, bildet den Unterhaltungsstoff der besten Gesellschaft.

Wird noch daran erinnert, daß auf der londoner Stockbörse so mancher stockdumme Stockjobber ein Vermögen erworben hat, so wird die Wichtigkeit des Stockes oder Stabes im politischen und sozialen Leben nicht abgeleugnet werden können und hoffe ich, daß die nähere Auseinandersetzung seiner Eigenschaften von den Versammelten freundlich aufgenommen werden möge. Ich schließe mit dem Hinweise darauf, daß der Pluralis von Stock gebildet werden kann: Stöcke oder auch Stöcker; letztere ließen die römischen Konsuln sich bündelweise in Form der Fasces vortragen, während unser Parlament bereits an Einem genug hat, der dafür jedoch Hofprediger ist.

Ausstellung anthropologischer und vorgeschichtlicher Funde Deutschlands verbunden mit der (11.) allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft.

Wunderbare Zeiten erscheinen unserm geistigen Auge! Durch die Wipfel riesiger Eichen und himmelanstrebender Föhren braust die Windsbraut; furchterfüllt steuert ein einfacher Fischer in seinem Einbaume den Planken zu, auf denen in der Mitte eines Sees seine Hütte erbaut ist, während aus dem Dickichte der Jäger mit seiner Meute herbeieilt, um ebenfalls, ehe noch der Sturm seine ganze Wuth entfesselt, den sichern Pfahlbau zu erreichen, wo seiner Weib und Kind harren und ein lustiges Feuer unterhalten, an welchem ein Elchviertel oder einige Auerhähne, vielleicht auch der Lendenbraten von einem Auerochsen gebraten werden. Nachdem der Sturm ausgetobt, versammeln sich die Bewohner der durch die Fluthen gegen unverhoffte Ueberfälle geschützten Ansiedelung im nahen Ringwalle, im „Gorodischtsche", um den Göttern dafür zu danken, daß sie ihnen ihren gnädigen Schutz haben angedeihen lassen, und nachdem sie den Himmlischen ihre Opfer dargebracht, berathen sie mit einander ihre gemeinsamen Angelegenheiten, eine gemeinsame Jagd auf einen grimmigen Bären, auf ein Rudel Wölfe, dessen Führer wahrscheinlich immer ein Werwolf war, oder einen gemeinsamen Fischzug, um für den nahen Winter hinlängliche Nahrungsmittel für Alle, für die ganze Gemeinde, zu beschaffen. Indessen die Männer den Göttern opfern und gemeinschaftlich auszuführende Unternehmungen berathen, schütten die Frauen in das brodelnde Wasser die zermahlene Körnerfrucht, und zischend fällt in den mit Wellenlinien verzierten Topf ein Stück gelbschimmernder Butter oder ihr ähnlichen Fettes und bald ist fertig das leckere, wenn auch einfache Mahl, das des heimkehrenden Hausherrn harrt.

Durch die sumpfbegrenzten Dickichte kommt indeß, einen wohlbepackten Esel führend, ein Fremdling, dem Flüsse und der Rauch, welcher aus den Dachöffnungen der Hütten emporsteigt, als Wegweiser zur Ansiedelung gedient haben, und bald ist Alles was in ihr leibt und lebt um ihn versammelt. Unverständlich ist seine Sprache, sein sonnverbranntes Gesicht zeigt, daß er dem Süden entsprossen, und seine Gesten weisen, daß er dem Norden zustrebe, — nach Bernstein, von dem eine zierliche Perle als Dolmetscher seiner Gedanken dient. Bald staunt Alt und Jung die Herrlichkeiten an, die der Fremdling auskramt; es sind dies goldschimmernde Armspangen, und vollwichtige, köstlich ziselirte Fußringe und gedrehte Halsbänder, und glänzende Bronzehelme, und herrliche Busennadeln und Ohrringe, ja wohl gar eine gleißende Schaumünze. Dann werden glänzende, kurze Bronzeschwerter, Lanzen und Pfeilspitzen, ja sogar Kronen ausgekramt, und es entspinnt sich ein Handel eigenthümlicher Art, bei dem die Pantomime das Wort, das Biber-, Marder-, Iltis-, vielleicht auch hin und wieder das Zobelfell und Bernsteinstücke, die vom Norden hergebracht, oder zufällig aus dem eigenen Boden herausgeschafft waren, die klingende Münze vertreten, die für hetrurischen Flitter nach dem fernen Italien wandern. Wohl mag mancher dieser südlichen Gäste auch goldene und silberne Prachtstücke mitgebracht haben, doch waren nicht viele Bewohner des Landes im Stande, sich diese zu verschaffen, — und sie begnügten sich mit dem Stellvertreter des Goldes, der schimmernden Bronze, während jenes nach dem bernsteinreichen Lande an der baltischen Küste wandert, um gegen „Meergold" ausgetauscht zu werden, das im Süden Europas Götter und Menschen gleichmäßig liebten.

Nicht zu beweisen brauche ich, daß so, wie es hier geschildert, das Leben vor Jahrtausenden in unserer Provinz sich bewegte, durch welche eine der Hauptstraßen nach dem baltischen Gestade, wo, wie Cassiodorus sagt, die „unda descendens" die „levissima substantia" ausspült, führte, denn Tausende von Funden, die seit lange in unserer Provinz gemacht worden sind, in welcher ja nach den Worten des Chronisten Dlugosz „die Töpfe im Boden wachsen", sprechen genügend für die Richtigkeit des oben gesagten.

Doch wir wissen, oder, wenn es besser klingt, wir ahnen, daß es so gewesen, denn die Tausende von Funde sind größtentheils zerstreut, befinden sich vielfach als „Raritäten" im Prunkzimmer eines Raritätenliebhabers, oder systematisch nicht geordnet und nicht beschrieben in einer Privatsammlung, die dem

Unsere Luftlokomotive pfeift und ächzt, sie hat wenig Pression, denn die Reuß hat wenig Wasser für die Turbinen, daher auch die Kompressoren wenig Luft komprimiren. Unser Zug bildet mit seinen Lampen ein phantastisches Helldunkelbild und die hohen Wölbungen, welche wir durchfahren, sowie die dunklen Wände schwanken von Streiflichtern gespenstisch beleuchtet an uns vorüber.

Ich höre, daß die Bohrlöcher der letzten Wand 70 Zentimeter lang sind und daß jedes derselben mit 100 Gramm Dynamit geladen wird.

Wir bleiben öfter stehen, frische Luft für unser Reservoir zu fassen, so geschieht dies, als wir die Strecke von 2250 Metern zurückgelegt haben.

Es ist 8 Uhr 45 Minuten Morgens, als wir bei der sogenannten „schlechten Stelle“ anlangen, 2800 Meter weit vom Eingange; da heißt es: „baissez la tête“, sonst „crambolo“ mit den dicken Balken des Einbaues.

Bei der Passage der schlechten Stelle ziehen uns Pferde; die Luftlokomotive könnte nicht durch.

Wir begegnen zahlreichen halbnackten Mineuren mit Lampen.

Einer ist darunter ein gewisser Vercelli, der bereits beim Tunnelbau des Mont-Cenis beschäftigt war und dort den letzten Schuß angezündet hat, der den Durchschlag vollzog. Vercelli, ein blasser verwegener Kerl, ist hier im Gotthardtunnel Souschef seit 1872.

Wir sind jetzt 4600 Meter vorgedrungen; es wird ziemlich warm, aber im Fahren leidet man weniger als im Gehen. Mehr und mehr entfaltet sich diese Hölle voll Schweiß, Lärm, Arbeit und Finsterniß.

Mein Reisegefährte Dr. Koppe mißt die Wärme unter seiner Zunge, sie beträgt 37,5 Grad Celsius.

Nun, wo wir daran sind, die fertige Tunnelsohle zu verlassen und emporzufahren, erhalten wir niedrigere Wagen, die von Pferden gezogen werden. Je zwei Mann mit Laternen sind bei jedem Pferde.

Es ist neun Uhr, wir sind 6300 Meter weit im Tunnel vorgedrungen. Statt der Wölbung aus schönen Quadern haben wir rohen zerrissenen Fels über uns. Im flackernden Lichte sieht es aus, als wollte uns das drohende Gestein auf die Köpfe fallen.

Unwillkürlich bückt man sich. Ueberall, rechts, links, oben, unten, sieht man bleiche Gesichter und funkelnde Augen, schwitzende Gnomen und Kobolde von Arbeitern mit Meißel und Bohrer, zwischen Gestein und im Wasser thätig, die halbnackten Leiber von ihren Lampen schwankend beleuchtet.

Um 9 Uhr 15 Minuten haben wir einen Weg von 6900 Metern und treffen auf nackte Männer, welche eine mit rasender Energie die Seitenwand des Tunnels durchstoßende, funkensprühende Bohrmaschine bedienen.

Bald betreten wir den eigentlichen Richtstollen, ein endloses Felsengrab, im Durchschnitt 6 Quadratmeter, schwarz, eng, dumpf und beklemmend heiß, überall zerrissene, dunkle Felsen mit weißen Quarzbändern.

Der Stollen sieht aus wie ein enges Bächlein, aus dem der majestätische Strom des eben zurückgelegten großen Tunnels sich entwickelt.

Hier heißt es überall, Köpfe herunter.

7450 Meter!!

Unsere Pferde schnaufen schmerzlich, ihre brennend heißen Körper zittern.

Ich sehe, wie die Andern, durch das halbrunde Loch, welches die Sonde gestern von Airolo her bohrte; ich sehe jenseits Stücke von Gestalten.

Alle Welt ist riesig aufgeregt.

Jetzt beginnt die Bohrmaschine ihre krachende, tosende, betäubende Arbeit.

Die Löcher sind nur noch zu vertiefen. Es saust und kracht. In allen Sprachen wird geschrieen. Dabei haben wir eine Hitze von über 32 Grade Celsius. Die Maschine zittert von den eigenen Stößen, die Arbeiter, die daran und darauf kauern, zittern und beben gleichfalls.

In den fertigen Bohrlöchern stecken Stangen, daran hängen Oellampen. Es ist Satans Werkstatt.

Eine Stange kommt zum Vorschein durch das Bohrloch der Sonde. Sie bringt einen Brief aus Italien. Die aufgeregteste Heiterkeit wird wach. Man spricht und lacht durch die Sonde.

Jetzt sind die Sprenglöcher fertig. Die Arbeiter beginnen die Ladung, wir ziehen uns zurück zu einem Luftbahn, 300 Meter weit vom Sprengplatz. Wir warten angstvoll. Es ist einige Minuten nach 11 Uhr.

Endlich kracht es. Alles eilt vor, die Wand ist gefallen.

In ihrer Mitte, einen Meter über dem Boden sehen wir ein rundes Loch von einem Meter Durchmesser. Von beiden Seiten Geschrei; die Leute von Airolo kriechen zuerst durch. Herzliche Umarmungen werden ausgetauscht. Es wird eisgekühltes Bier und Wein herumgereicht.

Inspektor Kauffmann hält unter tiefer Bewegung eine vortreffliche Rede. Sodann sehen die Techniker nach, ob die Achsen und das Niveau des Tunnels gut gemessen waren. Alles klappt trefflich zusammen. Jubelndes Geschrei füllt anhaltend den Raum. Die Hitze wird immer höllischer. Schon am Sondirloche war an den vorgehaltenen Lampen ein Luftzug von Goeschenen nach Airolo bemerkt worden. Jetzt hat sich der Luftstrom durch die erweiterte Oeffnung so verstärkt, daß er die Lampen auslöscht. Von der Airolo-Seite des Tunnels sind die Ingenieure Boley und Dappler und die Direktoren Bassi, Mori rc. anwesend.

Die Hitze zwingt uns schließlich zum Rückzug und so gehts denn retour durch das Reich der schwitzenden Gnomen nach dem mit Hurrah von uns wieder begrüßten Tageslicht.

Jeder ist froh, da diese Fahrt, welche volle sieben Stunden währte, vorüber ist.

Morgen findet die Vertheilung der Medaillen an die Arbeiter statt und ist denselben für morgen auch Rasttag angesagt.

Ganz Goeschenen ist beleuchtet, die Böller krachen und überall tönt Musik.

In Airolo ist großes Volksfest.

Frankreich.

[Freycinet] hat muthwillig sich in der Hartmannschen Angelegenheit Dornen auf den Weg gestreut. Statt sich am ersten Tage nach der Verhaftung interpelliren zu lassen und eine bestimmte Erklärung zu geben, die denn doch nicht schwer fallen konnte, läßt er der Agitation freies Spiel. Nach den Korrespondenzen der „Times“, deren Absicht man denn doch merken mußte, folgt jetzt eine Bewegung, die in der „Justice“ ihren Hauptherd hat. Der Vertheidiger Hartmanns, Engelhardt, hat fünf Tage warten müssen, bis er Abschrift der Akten erhielt, mit denen Hartmanns Verhaftung gerechtfertigt wird. Daß Gambetta eine Deputation Russen überhaupt annahm, welche ihm erklärte, man hoffe, die französische Regierung werde die Auslieferung verweigern, war nicht eben taktvoll bei seiner Stellung als Kammerpräsident, indessen scheint er dieselbe doch gründlich beschieden zu haben. Nun folgt Viktor Hugo mit folgender Anfrage an die Regierung: „Sie sind eine ehrliche Regierung. Sie können diesen Mann nicht ausliefern. Das Gesetz ist zwischen Ihnen und ihm. Und über dem Gesetze giebt es ein Recht. Der Despotismus und der Nihilismus sind die zwei scheußlichen Außenseiten derselben Thatsache, die eine politische Thatsache ist. Die Auslieferungsgesetze machen vor der politischen Thatsache Halt. Diese Gesetze beobachten alle Völker; Frankreich wird sie beobachten, Sie werden diesen Mann nicht ausliefern. Viktor Hugo.“ Endlich hat eine überaus tumultuarisch verlaufene Studenten-Versammlung stattgefunden, die sich in einer Resolution gegen Auslieferung Hartmanns aussprach.

Großbritannien und Irland.

[Ein Engländer über Deutschland's Ausgrabungen in Oympia.] Herr Charles Newton, Hüter der Alterthümer im Britischen Museum und bekannt durch die von ihm im Auftrage des letzteren geleiteten Ausgrabungen, hielt gestern Abend einen Vortrag über Olympia und die dort zu Tage geförderten Kunstschätze. Nachdem er sich über die glänzenden Leistungen der deutschen Expedition und die in selbstloser Weise in Deutschland aufgewandten Kosten verbreitet hatte, sprach er sein Bedauern aus, daß die deutsche Regierung beschlossen habe, die Ausgrabungen demnächst einzustellen. „Niemand“, so bemerkte er, „darf die Deutschen deshalb tadeln, denn ihre durch fünf Jahre mit großen Kosten fortgesetzten Arbeiten haben ihnen nichts als den Ruhm der Arbeit und die Abgüsse der gefundenen Schätze eingebracht. Europa kennt zu sehr den ungeheuren Dienst und die großen Opfer an, die Deutschland dem allgemeinen Besten geleistet hat, um bei dem raschen Abschluß der Arbeiten anderen Gefühlen als denen der wärmsten Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Daneben bleibt freilich das traurige Gefühl des Bedauerns zurück, daß die Forschungen nicht weiter fortgesetzt werden, und mächtiger als je drängt sich dem Alterthumskundigen die Frage auf, weshalb, nachdem so vieles aufgedeckt wurde, man nicht versuchen sollte, den Rest des Schleiers zu lüften, weshalb, nachdem wir so viel gelernt, wir nicht versuchen sollten, noch mehr zu erfahren.“

Rußland und Polen.

[Zur Unterdrückung des Nihilismus. Der „Petersb. Herold“ will wissen, daß als Mitglieder der Exekutivkommission zur Ausrottung des Nihilismus, an deren Spitze General Loris-Melikoff steht, folgende hohe Beamten beitreten werden: Graf Schuwaloff, Graf Ignatieff, Fürst Urussoff (Direktor der II. Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei), der ehemalige Justizminister Graf Pahlen und der ehemalige Minister des Innern General Timascheff. Die Richtigkeit dieser Nachricht wird jedoch noch vielfach angezweifelt. — Ein petersburger Gewährsmann der „Pol. Korresp.“ liefert dem Blatte die folgende Charakteristik der nihilistisch-revolutionären Bewegung in Rußland:

Die ganze große Umsturzpartei in Rußland zerfällt in die (von einander ziemlich streng geschiedene) nihilistische und revolutionäre Fraktion. Die Bestrebungen der ersteren Fraktion haben in einer der Proklamationen die beste Beleuchtung gefunden, in welcher der Nation versprochen wurde, „alle Druckzeichen in Kugeln umzugießen“, um sie gegen die Anhänger der jetzigen Staatsordnung zn verwenden. Ein solches Losungswort hatte nicht einmal die Pariser Kommune angenommen! Die revolutionäre Fraktion dagegen verfolgt gewisse politische, obschon sehr dunkle Ziele. Sie bezweckt, wie dies am besten ihr nach dem moskauer Attentate erlassenes Manifest bezeugt, durch Terrorismus den Zaren zur Abdankung und zur Einberufung einer gesetzgebenden Versammlung zu zwingen. Eine deutliche Definition dieser Bestrebungen gab der Student Mierski, der als sein Ideal ein föderatives Bündniß aller Theile des Reiches bezeichnete, wobei es jedem derselben freistünde, sich monarchisch oder republikanisch zu organisiren. Interessant ist das Verhältniß beider Parteien zur russischen Bevölkerung. Vor Allem muß ein Fehler richtig gestellt werden, den ausländische Journale bei Beurtheilung der hiesigen Zustände begehen. Eine eigentliche sozialistische Partei in der volkswirthschaftlichen, wissenschaftlichen, westeuropäischen Bedeutung dieses Wortes besteht in Rußland gar nicht. Der Begriff des Sozialismus ist nur wenigen Personen hierzulande zugänglich, die Gesammtheit der russischen Umsturzpartei hat nichts gemein mit denselben. Die eine Hälfte der letzteren will tubula rasa schaffen, die andere eine politische Revolution heraufbeschwören. Wo wäre hier der Sozialismus zu suchen? Selbst die Organisation der beiden Parteien bekundet diesen Umstand noch deutlicher. Die russische Umsturzpartei stützt sich weder auf die Arbeitsklasse, denn eine solche existirt eigentlich noch nicht in Rußland, noch auf die Bauern, welche — wie die Erfahrung lehrt — den nihilistischen oder revolutionären Einflüsterungen kein Gehör schenken. Die Anhänger dieser Partei rekrutiren sich hauptsächlich aus geistigen Schiffbrüchigen, welche auf dem halben Wege der wissenschaftlichen Carrière stehen geblieben sind und aus Verzweiflung über die eigene Zukunft dem Nihilismus in die Arme getrieben werden. Nicht die ungleiche Vertheilung der Reichthümer, nicht das Elend der arbeitenden Klassen und des Landvolkes erzeugen den russischen Nihilismus, sondern lediglich die politischen Zustände, unter denen er lebt. Es ist übrigens ein Irrthum, wenn man annimmt, daß die nihilistisch-revolutionäre Partei sehr zahlreich ist, im Gegentheile, die Zahl ihrer wirklichen thätigen Mitglieder ist eine sehr geringe. Die Stärke der Umsturzpartei besteht jedoch in ihrer wunderbaren Organisation, in dem Muthe und in der Ausdauer ihrer Anhänger. Eine indirekte, oder eigentlich eine unwillkürliche Unterstützung erfährt diese Bewegung auch durch eine gewisse, sehr zahlreiche Partei, welche politische, konstitutionelle Reformen herbeisehnt, eine Partei, der sehr viele Persönlichkeiten in den höchsten Regierungskreisen theils angehören, theils den besten Erfolg wünschen. Die Reformpartei sympathisirt selbstverständlich nicht mit der Umsturzpartei, allein sie erwartet, die Regierung

---

Studium nicht leicht zugänglich ist, und in welcher, wenn man von „Paläolithen“ spricht, man die Antwort erhält, daß so viele „Versteinerungen“ gebracht werden, daß man sie gar nicht annimmt, weil es an Raum für sie mangelt. Deshalb ist die Kenntniß der Vorgeschichte unserer Provinz lückenhaft und es fällt schwer, uns ein halbwegs klares Bild von ihr zu machen, noch schwerer aber, den Uebergang der Urbewohner unserer Provinz aus der vorhistorischen Zeit in die historische zu erforschen. Die Lücken werden mit Märchen und Legenden gefüllt.

Anders verhalten sich die Sachen rings um uns herum! Ueberall hat man die Zeugen, wenn nicht der Thaten, so doch des Lebens und Strebens nach höherer Kultur, des Fortschritts auf dem Gebiete der geistigen Entwickelung, gesammelt, geordnet und aufgestellt, um zu neuem Forschen, zu neuem Sammeln anzufeuern und ein größeres Publikum für die Vorgeschichte des Heimathslandes zu interessiren; nur wir sind zurückgeblieben und können uns in dieser Beziehung nicht nur nicht mit den Hauptstädten der übrigen Provinzen des preußischen Staates und Deutschlands, sondern nicht einmal mit vielen kleinen Städten — ich erinnere beispielsweise an Thorn, ja sogar an Mewe in Westpreußen, das ein hübsches städtisches Museum hat — messen!

Die deutsche anthropologische Gesellschaft wird, wie die Generalversammlung in Straßburg im vorigen Jahre beschlossen hat, sich in diesem Jahre (vom 5. bis 12. August) in Berlin versammeln. Der Vorstand der Gesellschaft hat demnächst beschlossen, mit der allgemeinen Versammlung eine Ausstellung der wichtigsten anthropologischen und vorgeschichtlichen Funde nach Art der im Jahre 1875 in München stattgehabten, welche diesmal das ganze deutsche Reich umfassen soll, zu veranstalten, wobei fremdes Material ausgeschlossen ist. Zugleich einigte man sich dahin, daß hierbei nicht blos eine Ausstellung des Schönsten und Seltensten, sondern namentlich eine instruktive, übersichtliche Darstellung des für die einzelnen Gegenden eigenthümlichen und für den Gang ihrer Kulturentwickelung wichtigen Funde geboten werden sollte, um, wenn auch in engem Rahmen, doch ein vollständiges Bild von dem vorgeschichtlichen Entwickelungsgange und den sehr mannigfaltigen, für die Kulturgeschichte entscheidenden Bezeichnungen der einzelnen Theile des deutschen Reiches zu gewähren.

Der Vorstand der anthropologischen Gesellschaft wendet sich deshalb an Alle, die Sinn und Interesse für die Sache haben, ihn bei diesem gemeinnützigen und patriotischen Werke mit Rath und That zu unterstützen, namentlich aber einschlägige Funde, die sich etwa in Privatsammlungen befinden, zu diesem Zwecke einsenden zu wollen.

Andere Länder, Italien, Frankreich, Schweden, Ungarn, ja sogar Rußland, sind uns bereits mit Ausstellungen dieser Art vorangegangen; die berliner Ausstellung wird die erste allgemeine sein, welche in Deutschland stattfindet. Die preußische Regierung hat bereits ihre Unterstützung zugesagt und der Vorstand der anthropologischen Gesellschaft rechnet darauf, daß die anderen deutschen Regierungen dem gemeinsamen Werke ihre Hülfe nicht versagen werden.

Außer strikte archäologischen Gegenständen sind auch gut erhaltene Stücke der alten Thierwelt, Versteinerungen u. s. w. erwünscht.

Anmeldungen sind bis zum 15. März d. J. an Herrn Dr. A. Voß, Direktorial-Assistent am königlichen Museum, Berlin S.W., Alte Jakobstraße 167 zu senden.

Indem wir die Hoffnung aussprechen, daß wohl mancher Besitzer archäologischer Gegenstände den soeben mitgetheilten Wunsch des Vorstandes der anthropologischen Gesellschaft gern erfüllen wird (wobei wir darauf hinweisen, daß Herr Dr. Voß gern bereit ist, Programme zu übersenden), müssen wir unser Bedauern darüber aussprechen, daß weder unsere Provinz, noch die Provinzialhauptstadt Posen auf dieser Ausstellung vertreten sein wird, während wohl so manche Stadt von der Größe einer der Vorstädte Posens Fundgegenstände ausstellen und dadurch zeigen werden, daß ihre Bewohner Sinn und Verständniß für alterthümliche Gegenstände, und Interesse für die Erkenntniß der kulturellen Entwickelung ihrer Gegend haben. Es wäre jedenfalls zu wünschen, daß auf der nächstfolgenden archäologischen Ausstellung von den Provinzen des preußischen Staates Posen nicht mit „vakat“ bezeichnet werde. Doch nein, es kann Schlimmeres als dies sich ereignen, wir werden wohl auf der Ausstellung Gegenstände sehen, welche aus unserer Provinz stammen, aber jetzt dem berliner, breslauer, leipziger u. s. w. Museum angehören, wo sie hingekommen sind, weil Posen kein öffentliches Museum hat.

A. K.

---

* **Ein Verschollener.** In einer entlegenen Gasse des alten Stadttheils von Madrid — Calle Hortazela — ist ein kleiner Pavillon, maskirt von einem bescheidenen Miethhause; dort lebt seit Jahren ein Mann, dessen Name dereinst viel genannt worden ist, der einstige Vertheidiger von Metz, Bazaine. Er lebt ein einfaches und ruhiges Familienleben. Mad. Bazaine erhellt mit ihrer noch immer lachenden Schönheit und Liebenswürdigkeit die Schatten dieses Retiro. Mit dem Ehepaare leben auch die drei Kinder desselben, zwei Knaben, Pacco und Alphons, und ein Mädchen, Eugenie, das Pathenkind der Kaiserin. Bazaine ist in seiner Erscheinung wenig gealtert, umsomehr in seinen Gewohnheiten. Statt der körperlichen Uebungen, Fechten und Reiten, sind Lektüre und das Niederschreiben seiner Memoiren für ihn Hauptbeschäftigungen geworden, mit denen er an seinem Pulte den größten Theil des Tages verbringt. Außerdem widmet er sich eifrig der Erziehung seiner Söhne. Ein weiterer Hausgenosse noch ist Antonio Alvarez, der Neffe von Madame Bazaine und der Befreier des Gefangenen von St. Marguerite. Besucher sind selten im Pavillon des Calle Hortazela. Die wenigen Franzosen, welche dort vorsprechen, schmeicheln dem Wirthe mit der Hoffnung auf seine Wiederkehr nach Frankreich. Bazaine wünscht und glaubt an diese Wiederkehr; er hat sich in sein Schicksal gefunden, und hat nur für Einen Haß und unversöhnlichen Groll behalten und dieser Eine heißt — Marschall Mac Mahon.

---

* **Das jüngste petersburger Attentat** hat wieder viel von der immensen Ausdehnung des Winterpalais reden gemacht. Hieran anknüpfend, erzählt der londoner „Globe“: Zur Zeit des Zars Nikolaus wurde eine Anzahl Schildwachen auf die platten Dächer des Palais postirt. Da aber dort oben die Temperatur eben nicht die angenehmste war, fanden die Wachen Mittel, das Material zur Errichtung von Schilderhäuschen hinaufzubefördern. Nach und nach richteten sie sich oben so bequem ein, daß die Verheiratheten unter ihnen dachten, ihre Frauen zu sich emporzunehmen, was der ungeheure Raum erlaubte. Die Frauen, später die Kinder der Soldaten ließen sich also ebenfalls auf dem Dache nieder. Die ledigen Soldaten verheiratheten sich, um für ihre „hohe“ Stellung Gefährtinnen zu haben, und so bildete sich auf den Dächern des Winterpalais eine ganze Kolonie. Mit den Familien kamen Hausthiere. Das Geflügel nahm massenhaft zu, in der freien Luft gediehen die Ziegen vortrefflich, und endlich kam die Kolonie auf den Gedanken, sich mit einer Kuh zu versehen. Wir wissen absolut nicht, wie das Thier hinaufbefördert wurde, aber genug daran, es befand sich eines Tages auf dem Dache und hätte dort das angenehmste Leben führen können, wenn es nicht gebrüllt hätte. Das Brüllen erreichte einige offizielle Ohren, eine Untersuchung wurde eingeleitet und die Kolonie aufgelöst.

werde in Folge dieser Bewegung sich vielleicht rascher zu Konzessionen entschließen. So denkt zum großen Theile die russische Presse, wenn sie auch, wie begreiflich, die nihilistischen Verbrecher auf das Heftigste bekämpft.

Des Weiteren theilt der Korrespondent mit, daß seit dem Attentate alle Gerüchte über Veränderungen in der politischen Verwaltung verstummt seien und daß es vorher zwischen dem Generalgouverneur Gurko, dem Chef der Gensdarmerie, General Drentelen, dem Minister des Innern Makow und dem Stadtpräsidenten General Zurow zu häufigen Reibungen gekommen sei, da die Befugnisse dieser Würdenträger nicht genau abgegrenzt waren. So habe in den den Sicherheitsdienst betreffenden Angelegenheiten ein Chaos geherrscht, das man jetzt durch die Konzentrirung all' dieser Angelegenheiten in einer Hand zu vermeiden hofft.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 2. März. [Reichstagssitzung.] Fortsetzung der Berathung der Militärvorlage. Frankenberg erklärt, daß er und seine politischen Freunde sich den gestrigen Ausführungen Moltke's voll anschließen und für die Vorlage stimmen würden, und bedauert, daß das Zentrum nicht auch diesem Gesetze gegenüber mit den Konservativen Hand in Hand gehe. Gegenüber der gestrigen Bemerkung Reichensperger's bezüglich der Abrüstung hebt Frankenberg hervor, der geeignetste Mann, um sich an die Spitze einer solchen Bewegung zu stellen, sei der Papst. Redner weist auf die Entwickelung der Verhältnisse in Frankreich hin; die radikalen Parteien gewännen immer mehr die Oberhand. Die Friedfertigkeit Deutschlands sei über jeden Verdacht erhaben.

Stauffenberg führt aus, es würden wohl nur sehr wenige Mitglieder im Hause sein, die von vornherein entschlossen seien, die Vorlage unter allen Umständen abzulehnen. Redner weist aber auf die schwere Verantwortlichkeit hin, vor die der Entwurf den Reichstag gestellt habe. Das sei die Verantwortlichkeit nach allen Seiten hin, auch denen gegenüber, welchen man neue Steuern auferlegen wolle. Die Vorlage werde für die Zukunft den Markstein in der Geschichte der Entwickelung unseres Konstitutionalismus bilden. Der Minister hatte gestern Recht, daß der Reichstag bisher nie seine Verantwortlichkeit vergessen habe, welche er für die Wehrkraft des Vaterlandes trage, er hatte Recht auch darin, daß die Vorlage eine ernste Prüfung erheische. Sollte diese nach der einen oder der anderen Seite hin ein Resultat ergeben, das von dem Entwurfe abweiche, so sei noch dem Auslande gegenüber Eines nöthig zu konstatiren, daß über die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung der Wehrkraft selbst im Reichstage nur eine Meinung herrsche. Die Vorlage muthe dem Reichstage nicht blos den Verzicht auf ein eigenes konstitutionelles Recht zu, sondern auch den weitergehenden auf das Recht zweier künftiger Reichstage und Wählerschaften. Das erste Septennat von 1874 hatte seine Begründung darin, daß es sich damals um Konsolidirung relativ neuer und unfertiger Verhältnisse handelte; das Septennat von heute aber habe ein wesentlich anderes Ansehen. Graf Moltke sagte gestern, heute sei der denkbar ungünstigste Zeitpunkt gewesen, die allgemein gewünschte Reformen auf dem Gebiete des Militärwesens durchzuführen! Aber sei der Augenblick darum besonders geeignet, diese Reformen auf mindestens 7 Jahre zu vertagen? Die Gesinnung des deutschen Volkes seinem Heere gegenüber biete alle Garantie gegen einen plötzlichen Umschlag. Deshalb sei es unnöthig, dem künftigen Reichstage auf 7 Jahre die Hände zu binden. (Wiederholt)

Petersburg, 2. März. Sämmtliche Blätter feiern den Festtag durch Leitartikel und drücken in Rückblicken auf das verflossene Vierteljahrhundert die dankbarste Anerkennung für die durch den Kaiser gewährten großartigen wohlthätigen Reformen aus. Es wird einstimmig die Ueberzeugung ausgesprochen, daß weder auswärtige Schwierigkeiten noch innere Feinde im Stande sind, den regelrechten Entwickelungsgang Rußlands und die Anhänglichkeit des Volkes an den Kaiser zu erschüttern. (Wiederholt.)

Petersburg, 2. März. Die nach der „Russischen Petersburger Zeitung“ verbreitete Nachricht von der hiesigen Anwesenheit und Verhaftung der Vera Sassulitsch's ist unbegründet; man nimmt an, daß die Nachricht geflissentlich verbreitet wurde, um irrezuleiten. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 2. März, Abends 5 Uhr.

[Reichstagssitzung. Erste Fortsetzung.] von Maltzahn-Gülz für die Vorlage, da er und seine Freunde von der Nothwendigkeit der Mehrbewilligung überzeugt seien.

Windthorst ist für Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission. Das Endurtheil über Annahme oder Ablehnung könne erst nach eingehender kommissarischer Prüfung gefällt werden. Die Bereitwilligkeit aller Parteien, die Integrität des Vaterlandes zu schützen, schließe nicht aus, daß man jede Mehrforderung der Militärverwaltung prüfe und nur bewillige, wenn man von der Nothwendigkeit derselben überzeugt sei, was die bisherige Debatte nicht dargethan habe. Die Thronrede und die Aeußerungen des Kriegsministers ließen von einem besonderen Ernst der momentanen Lage nichts merken. Andere offizielle Aeußerungen lägen noch nicht vor. Die Erfahrungen des letzten Krieges ließen unsere Armee als jeder Gefahr gewachsen erscheinen. Um einer europäischen Koalition gewachsen zu sein, müssen doch ganz andere Anstrengungen gemacht werden; dazu sei kein Staat im Stande. Daher müsse jeder Staat seine Politik so einrichten, daß er keine europäische Koalition gegen sich habe, oder doch über entsprechende Allianzen verfüge. Ueber das Bündniß mit Oesterreich liege zwar keine offizielle Nachricht vor, doch scheine es zu bestehen. Dem Staatsmanne, der es zu Stande gebracht, gebühre dafür Dank. Ein festes Bündniß mit Oesterreich biete die Garantie des Friedens in Europa und die Möglichkeit einer Abrüstung. Umsoweniger könne er die Nothwendigkeit der Vermehrung des Militärs einsehen. Windthorst wendet sich hierauf gegen die gestrigen Ausführungen v. Bennigsen's und Treitschke's, die ihn nicht überzeugt haben, obwohl er gerade in dieser Vorlage sein „Nein“ nur schweren Herzens abgeben könne. Man solle nicht nur der bloßen Gewalt vertrauen. Die Stärkung und Pflege des ethischen und religiösen Moments im Volke sei bedeutsamer für die Festigung des nationalen Lebens, als die Schaffung neuer Armeekorps.

Bebel erklärt, wenn wirklich ein äußerer Feind einmal das deutsche Gebiet bedrohe, so werde auch die Sozialdemokratie gegen solchen Feind Front machen. Die Gefahr eines russisch-deutschen Krieges sei aber nicht so groß, die Chancen eines solchen günstiger, als die gestrigen Reden dargestellt hätten. Eine Besserung der wirthschaftlichen Krisis sei noch nicht abzusehen; die fortwährenden Kriegsdrohungen lasteten schwer auf Handel und Gewerbe.

Gneist sucht historisch nachzuweisen, daß die Forderung der Präsenzstärke von 1 Prozent der Bevölkerung gerechtfertigt und der heutige Aufwand für das Militär verhältnißmäßig geringer sei, als zu anderen Zeiten im preußischen Staate.

Es folgt nun eine Reihe persönlicher Bemerkungen Bennigsen's, Windthorst's, Richter's und Reichensperger's. Hierauf beschließt das Haus, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Es folgt Fortsetzung der Berathung. Rickert berichtet Namens der Budgetkommission über den Etat für das Reichsamt des Innern, soweit derselbe der Kommission überwiesen ist. Das Haus akzeptirt deren Anträge nach kurzer Debatte. Beim Etat des Gesundheitsamtes verlangten Mendel und Zinn Auskunft über den vom Professor Hirsch erstatteten Bericht über die Pest und tadelten die Geschäftspraxis des Gesundheitsamtes als unzweckmäßig.

Geheimrath Möller und Staatssekretär Hofmann nahmen die angegriffene Reichsbehörde in Schutz, stellten Hirsch's öffentlichen Erklärungen gegenüber das Vorgehen des Reichsgesundheitsamtes als korrekt und angemessen dar.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Petersburg, 2. März. Heute Vormittags 10 Uhr fand ein Ständchen vor dem Winterpalais statt; gelindes Wetter mit durchblickendem Sonnenschein begünstigte die Feierlichkeit; die Empfangscour beginnt nach 12 Uhr. Bald nach 10 Uhr nahmen auf dem kleinen Platze vor dem Winterpalais Deputationen von je 100 Mann jeden Garderegiments Aufstellung; eine unabsehbare Volksmenge füllte beide Plätze vor dem Palais an. Der Kaiser erschien $10\frac{1}{4}$ Uhr auf dem Balkon, von Soldaten und Volksmenge mit unbeschreiblichem Jubel empfangen; er verweilte etwa eine halbe Stunde auf dem Balkon, fortgesetzt von freudigen Zurufen und Segenswünschen der zahllosen Menschenmenge begrüßt. Während die Musikcorps die Hymne: „Gott erhalte den Czaren“ spielten, wurden 101 Kanonenschüsse gelöst, zugleich begannen die Glocken sämmtlicher Kirchen zu läuten. Gegenwärtig ($11\frac{1}{2}$ Uhr) beginnt in der Kirche des Winterpalais ein Festgottesdienst; bis in die entlegensten Theile ist das Reich mit Flaggen geschmückt.

Petersburg, 2. März. Nach dem Dankgottesdienst in der Kapelle im Winterpalais fand Empfangscour statt. Das diplomatische Corps war vollständig erschienen; alle Säle waren überfüllt. Vor Empfang des diplomatischen Corps wurden der Reichsrath in corpore, sämmtliche Minister vom Kaiser empfangen. Augenblicklich ($2\frac{1}{2}$ Uhr) erfolgt der Empfang des Senates, welchem sich der Empfang anderer Körperschaften und Anstalten, darauf derjenige der Schülerinnen der weiblichen Kronstifte anschließt. Bei dem Erscheinen des Kaisers auf dem Balkon heut Morgen war die Großfürstin-Thronfolger an seiner Seite. Die Großfürstin macht gewissermaßen die Honneurs an Stelle der leidenden Kaiserin.

Vermischtes.

* **Ein Telegramm aus Olympia** vom 22. d. Mts. meldet, daß dort ein Hydrastück, zu einer der Metopen des Zeustempels gehörig, gefunden worden ist, und daß man gleichzeitig einen archaischen Marmorkopf zu Tage gefördert hat, der zu einer Statue gehört, von welcher bisher nur der linke, ein Rundschild mit dem Relief des Phrixos auf dem Widder tragende Arm, wiedergefunden war.

* **Von einer Ueberraschung für die Presse** weiß die „Voss. Ztg.“ zu melden, indem sie schreibt: „Der deutschen Presse steht eine nicht geringe Ueberraschung bevor. In den übrigen europäischen Kulturländern, wie England, Frankreich, Italien bereitet die journalistische Laufbahn bekanntlich zu den höchsten Staats- und Ehrenstellen vor. In Berlin wird, wie uns zuverlässig mitgetheilt wird, der Chefredakteur eines offiziösen Blattes oder vielmehr eines „unabhängigen“ Blattes, dessen Spalten aus Patriotismus stets offiziösen Inspirationen und Noten offen stehen, um seiner journalistischen Verdienste willen demnächst mit dem Titel eines — Kommissionsrathes geehrt werden und es ist dieser Titel dankend acceptirt worden.“ — Die Geschichte scheint uns doch ziemlich unglaublich.

* **Der Herr Abg. Dr. Alexander Meyer** hat auf eine ihm aus Essen zugegangene Spende (von Stammgästen des Herrn de Greff) folgende Antwort ertheilt: Ihr Schreiben und Ihre Sendung haben in mir das Gefühl der lebhaftesten Freude erregt. Ich muß gestehen, daß der Eindruck, den meine Rede wider die Schank-Steuer hervorrief, mich im ersten Augenblick betreten machte. Es schien, als hätten viele Leute geglaubt, daß ich wüstem Zechen und schreienden Gelagen das Wort hätte reden wollen, während ich doch das Trinken und das Getränk nur soweit schützen will, als es als Bildungsmittel zu betrachten ist. Der freundliche Beifall, den Sie mir spenden, ist verklärt in dem Zauber der Kunst; Ihre liebenswürdige und anmuthige Zeichnung wird mir ein dauerndes Andenken an unverdientes Wohlwollen sein. Dieselbe Dauer kann ich der beigefügten Biersendung nicht versprechen; indessen darf man ja wohl sagen: Was den Besten seinerzeit geschmeckt, das ist gebraut für alle Zeiten. Ich habe das Bier bereits versucht und finde es vortrefflich. Herr Arnim de Greeff ist ein Denker auf dem Gebiete des Malzes und des Hopfens. Nehmen Sie beiliegende Photographie freundlich auf 2c.

Locales und Provinzielles.

Posen, 2. März.

— [Zur Besetzung der posener General-Superintendentur.] Wie von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, sind die Verhandlungen des Kirchenregiments mit dem Professer Dr. Geß (Breslau) wegen Uebernahme der General-Superintendentur von Posen noch nicht abgeschlossen, sie werden aber zu einem Ergebniß führen. Die Einführung des Prof. Dr. Geß in sein neues Amt erfolgt wahrscheinlich nicht schon zum 1. April; aber sofort nach Abschluß der Verhandlungen ist seine Ernennung zu erwarten. Wie es heißt, beziehen sich die Verhandlungen auf die Anrechnung der Dienstzeit, die Dr. Geß in außerpreußischem Dienst verbracht hat.

r. [Für den Wahlkreis Fraustadt], dessen bisheriger Vertreter im Reichstage, General-Advokat v. Puttkamer in Colmar i. E., in Folge seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär der Justiz im Ministerium für Elsaß-Lothringen sein Mandat niedergelegt hat, ist von der königl. Regierung zur Neuwahl eines Reichstagsabgeordneten auf den 19. April d. J. ein Termin anberaumt, und Landrath v. Reinbaben zu Fraustadt zum Wahlkommissarius ernannt worden.

— **Personal-Chronik.** Dem vom 1. März d. J. ab mit Pension in den Ruhestand versetzten Polizei-Distrikts-Kommissarius und vormaligen Domänen-Rentmeister Dolega zu Storchnest ist gestattet worden, sich Domänen-Rentmeister a. D. zu nennen. — Vom 1. April d. J. ab ist der Förster Hayn zu Kalau, Oberförsterei Brätz, auf die Försterstelle zu Louisenhain, Oberförsterei Ludwigsberg versetzt worden. — Die Referendarien v. Glębocki und Szurminski sind zu Gerichts-Assessoren ernannt. Der Referendarius Hampel ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts Breslau, und der Referendarius v. Pomian-Dziembowski in den Bezirk des Oberlandesgerichts Kassel übergetreten. Der Aktuar Sommer ist wieder in den Justizdienst aufgenommen und dem Rechnungsbureau der Ober-Staatsanwaltschaft als Hülfsarbeiter überwiesen. Der Rechtskandidat Conrad ist zum Referendar ernannt. Der Landgerichtsrath Gehrke in Meseritz ist in gleicher Eigenschaft nach Posen versetzt. Der Aktuarius Anclam von Schneidemühl und der Dolmetscher Effert aus Posen sind als Hülfsarbeiter nach Schneidemühl einberufen. Der Gerichts-Assessor Froehlich ist als Hülfsrichter nach Birnbaum kommittirt. Der Amtsrichter Brühl aus Gnesen ist zur Rechtsanwaltschaft zugelassen und zum Notar im Bezirke des Oberlandesgerichts mit der Anweisung des Wohnsitzes in Grätz ernannt worden. Der Aktuar Neumann aus Schubin ist als Hülfsarbeiter an das Amtsgericht in Jarotschin kommittirt. Der Aktuar Fischer in Jastrow ist behufs Uebertritts in den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder entlassen worden. Der Amtsgerichts-Sekretär Szartowicz in Inowrazlaw ist vom 1. Mai 1880 ab mit Pension in den Ruhestand versetzt. Der Gerichts-Assessor Bölling in Koschmin ist zum Amtsrichter ernannt. Der Hülfsarbeiter, Dolmetscher Fetter ist zur Verwaltung der indirekten Steuern übergetreten. Der Aktuar Abitz ist als Hülfsarbeiter nach Neutomischel kommittirt. Der Kreisgerichts-Bureau-Assistent z. D. Koschitzki ist zum etatsmäßigen Gerichtsschreibergehülfen beim Amtsgericht Schönlanke ernannt. Der Aktuar Wendlandt ist als Hülfsarbeiter beim Amtsgericht Schrimm einberufen. Der Aktuar Herrmann aus Bromberg ist als Hülfsarbeiter beim Amtsgericht Tremessen einberufen. Der Gerichts-Assessor Dr. Großmann in Wronke ist zum Amtsrichter ernannt.

th. **Schüler-Konzert.** In dem Violin-Institut des Herrn Berthold Neumann fand letzten Sonntag eine öffentliche Produktion statt, mit welcher Herr Neumann vor einem geladenen, meist aus Eltern oder Vormündern seiner Scholaren bestehenden Publikum durch die Leistungen seiner Schüler an eine größere Zuhörerschaft appellirte.

Das Programm brachte Trio's von Dancla und Haydn, die Ouvertüre zum Kalifen von Bagdad, Engels-Serenade von Braga, Air variée von Beriot, Potpourri aus Trovatore und ein „Bundeslied“ von Kantor Schoenfeld. Die überaus zahlreiche Folge, die der Aufforderung und Einladung geleistet wurde, zeugte einerseits für das ebenso große wie zahlreiche Interesse, wie sie andererseits den Aufenthalt in dem Konzertraum (gegen 100 Personen in einem kleinen Privatsaale) namentlich in der Nähe des geheizten Ofens zu einem wenig erquicklichen gestaltete.

Wir können über die 3 ersten Nummern des Programms berichten; beim Trio von Dancla betheiligten sich 7—9 Knaben verschiederen Alters an der ersten und zweiten Violine; die Engels-Serenade von Braga für zwei Violinen und Klavier wurde von 3 Mädchen unter Assistenz des Herrn Neumann gespielt, wobei der volle Ton der einen wohl kaum 7jährigen Violinistin überraschte. Boieldieu's Ouvertüre, in einem Arrangement für 2 Violinen und Klavier, hinterließ einen ganz wohlthuenden Eindruck wegen des Taktgefühls und der Geschicklichkeit der kleinen jugendlichen Musikanten. Was sich noch weiter entwickelte, wissen wir nicht, wir ahnen aber aus der Anwesenheit des Cellisten Herrn L., daß unter seiner und des Konzertgebers Antheilnahme gewiß auch noch für verwöhnte Ohren Manches Gute dürfte geboten worden sein. Jedenfalls genügte schon der kurze Einblick für die Ueberzeugung, daß im Institut Neumann dem Kultus der Violine auf breiterer Basis viel Pflege und Sorgfalt zugewendet wird.

§. **Promotion.** Herr Victor Hoffmann aus Sobotka im Kreise Pleschen hat auf Grund seiner philologischen Inaugural-Dissertation: De particularum nonnullarum apud Herodotum usu am 28. Februar an der Universität Halle die akademische Würde eines Doktors der Philosophie erlangt.

r. **Wegen Majestätsbeleidigung** wurde der ehemalige Postsekretär D., welcher gegenwärtig im hiesigen Gerichtsgefängnisse wegen Unterschlagung von in amtlicher Eigenschaft empfangenen Geldern eine längere Gefängnißstrafe verbüßt, am 1. d. M. von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt; bei der Verhandlung war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Wie man hört, hat der Angeklagte die beleidigende Aeußerung sich zu Schulden kommen lassen, als er im Gefängniß von einigen Mitgefangenen aufgefordert wurde, aus Anlaß der goldenen Hochzeitsfeier des Kaiserpaars ein Begnadigungsgesuch an den Kaiser zu richten.

r. **Zum Jahrmarkte in Rogasen** reisten heute von hier 60 Handelsleute.

r. **Wegen Geistesstörung** wurde gestern ein 60 Jahr alter Arbeiter von der Schrodka in das Stadtlazareth gebracht.

r. **Der Wasserstand** der Warthe ist noch in andauerndem Wachsen und betrug heute Morgen 9 Fuß 7 Zoll. Von oberhalb kommen noch anhaltend zahlreiche Eisschollen herab.

r. **Diebstähle.** Einem 13jährigen Mädchen, welches gestern Abend vor einem erleuchteten Schaufenster am Alten Markte stand und das im Portemonnaie enthaltene wenige Geld nachzählte, wurde von einem anderen 10jährigen Mädchen das Portemonnaie mit Inhalt entrissen; die kleine Diebin wurde ergriffen und zur Haft gebracht. — Ein Schuh- und Stiefelhändler auf der Judenstraße, welcher in der letzten Zeit schon mehrmals bestohlen worden war, faßte Sonntag Abend eine Frau dabei ab, wie sie in einem verdeckten Korbe gestohlene Schuhwaaren aus der Wohnung des Händlers fortzuschaffen im Begriff war. Es hat sich herausgestellt, daß sie dieselben von einem bei dem Händler arbeitenden Schuhmachergesellen erhalten hatte. Die Frau und der Schuhmachergeselle sind verhaftet worden.

□ **Pleschen**, 29. Februar. [Sterbekassen-Verein. Töchterschule.] Der Rechenschafts-Bericht der Sterbekassen-Sozietät I. hierselbst für das Jahr 1879 ergiebt folgendes Resultat: A. Einnahme an Beiträgen 2066,25 M., an Eintrittsgelder 55,80 M., an Zinsen für ausgeliehene Kapitalien 318,48 M., außerdem an Einnahme nach Tit. IV.: Insgemein 1675,27 M.; ergiebt eine Einnahme-Summe von 4115,80 M. Die Ausgabe beträgt: a) an Begräbnißsteuer 1597,50 M., b) für die Beamten 109,55 M., c) an Schreibmaterialien und Porto 8,10 M., d) an ausgeliehenen Kapitalien 1100 M., e) Insgemein 1018,06 M. Summa der Ausgabe beträgt 3833,21 M., daher Kassenbestand 282,59 M. Das Vereinsvermögen in Hypotheken, Wechseln, einem Sparkassenbuche und dem Baarbestande beträgt 8259,68 M. Davon gehören dem Reservefonds 7500 M. und dem Betriebsfonds 759,68 M. — Es existirt hierselbst ein zweiter Sterbekassen-Verein, bei welchem aber die Zahl der Mitglieder eine sehr geringe ist und daher in Aussicht genommen ist, sich dem älteren Verein anzuschließen oder, wenn dies nicht erfolgt, dann steht eine Auflösung des jüngeren Vereins bevor. — Mit dem 1. April d. J. giebt die Vorsteherin der hiesigen Töchterschule, Fräulein Wende, ihre hiesige Stelle auf und übernimmt eine ähnliche Stelle in Breslau. Ihr Weggang wird allgemein bedauert. Eine Neuwahl für die hiesige Töchterschule ist noch nicht erfolgt.

S. **Aus den Kreisen Kröben-Krotoschin**, 27. Februar. [Verschiedenes.] Seitens der k. Regierung sind hier neuerdings folgende Lehrer definitiv angestellt worden: 1. Albert Rösler an der evgl. Schule zu Platschtowo (bei Jutroschin), 2. Heymann an der Simultan-Knabenschule, 3. Krüger an der Simultan-Mädchenschule in Rawitsch, 4. Jabczynski an der kath. Schule zu Pudliszki, 5. Swiederski als 6. Lehrer an der kath. Schule zu Ostrowo, 6. Urbankiewicz aus Chromiec an der kath. Schule zu Koschmin-Haul. — Vakant sind: Die 2. Lehrerstelle an der evgl. Schule zu Poln.-Damme bei Rawitsch, mit 710 M. baarem Einkommen, freier Wohnung und freiem Brennholz, die erste Lehrerstelle an der kath. Schule zu Dobrzyca mit 810 M. baarem Einkommen, 90 Mrg. Schulland-Nutzungswerth, freier Wohnung und Heizung; die Lehrerstelle an der kath. Schule zu Siemowo (Kr. Kröben) mit 416,81 M. baar, Naturalien im Werthe von 242,99 M., Nutzung des Schullandes im Werthe von 90,20 M., freier Wohnung und Heizung, sowie einem Uebereinkommen von 60 Mark aus dem Organisten-Amte. — Der landwirthschaftliche Verein in Krotoschin hat die früher von ihm beabsichtigte Veranstaltung eines Fastnachtsballes in diesem Jahre aufgegeben und von den dadurch ersparten Mitteln 150 Mark zu wohlthätigen Zwecken geopfert und zwar haben der Magistrat zum Besten der Armen 50, und der vaterländische Frauen-Verein, sowie die Krankenpflegerinnenstation „Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung" je 50 für ihre Zwecke erhalten. — Die Diebstähle scheinen in unserer Gegend in stetem Zunehmen begriffen zu sein. So wurde z. B. aus einem Stalle des Dominiums Slawin, in dem drei Knechte schliefen, kürzlich 2 Pferde auf unerklärliche Weise gestohlen. — In voriger Woche sind außer dem Ulan Fuhrmann, der sich mittelst Erhängens das Leben nahm, noch zwei plötzliche Todesfälle vorgekommen. Ein bei einem Pferdehändler in Diensten stehender Knecht wurde von einem Pferde so unglücklich getroffen, daß er auf der Stelle todt war. Der Hausknecht B. in Ostrowo gerieth mit dem Maurer B. in Streit, wobei jener eine Flasche ergriff und sie an dem Schädel des letzteren derartig zerschlug, daß dieser Tags darauf starb. — Bei der letzten Schwurgerichtssitzung in Ostrowo wurde in 19 Fällen verhandelt, davon kamen auf Brandstiftung nicht weniger als 7, auf Mord 2, auf Meineid 5, auf Urkundenfälschung 2, auf Raub und Diebstahl je 2.

÷ **Schildberg**, 27. Februar. [Lehrerkonferenz. Wochenmärkte für Rindvieh.] Gestern fand unter Vorsitz des Superintendenten Maeker aus Schwarzwald in der hiesigen jüdischen Schule die erste diejährige Lehrerkonferenz für die vereinigten Parochien Schildberg und Schwarzwald statt. Kantor Schlange hielt mit den Schülern der ersten Abtheilung eine Lehrprobe über „die Wurzeln der Pflanze" und Lehrer Löwenthal referirte über das Thema: „Wie wird die Aufgabe der Schule, die Schüler zur Selbstzucht zu erziehen, gelöst?" Am Schlusse der Konferenz sprachen die Konferenzmitglieder dem Vorsitzenden ihren Dank aus für das stets freundliche Entgegenkommen in jeder amtlichen Beziehung. Es war dies die letzte Konferenz, welche unter Leitung des Herrn Pfarrers stattfand, da derselbe im April einem Rufe als Seelsorger nach Ober-Heldrungen in Thüringen folgt. — Nunmehr ist es unseren städtischen Behörden gelungen, höheren Orts die Erlaubniß auszuwirken, daß die hier früher mit jedem Wochenmarkt verbunden gewesenen üblichen Rindviehmärkte wieder stattfinden dürfen und war gestern auch bereits einiges Vieh aufgetrieben, welches raschen und schlanken Absatz fand. Die Stadt hat sich dagegen verpflichten müssen den Kreisthierarzt, welcher an jedem Wochenmarktstage, behufs Untersuchung des Viehes, laut höherer Verordnung anwesend sein muß, ein Aequivalent zu gewähren. Da dies jedoch für die Stadt mit erheblichen Kosten verknüpft ist, soll von jedem aufgetriebenen Stück Vieh ein mäßiges Standgeld erhoben werden, um damit die entstehenden Auslagen einigermaßen zu decken. Für die Umgegend ist die Wiedereröffnung der Viehmärkte eine große Wohlthat, da viele, hauptsächlich mit Viehzucht sich befassende Wirthe ihr Vieh schlechterdings nicht los werden konnten und dadurch in höchst drückende Verhältnisse geriethen.

♁ **Czarnikau**, 27. Februar. [Jahresrechnung der Kämmereikasse. Gewerbesteuer. Fleischbeschauer. Abschiedsessen. Betrug.] Der für das Rechnungsjahr 1880/81 aufgestellte Etat für die Stadt Czarnikau weist Folgendes nach: Die Einnahme beträgt Tit. I. an ständigen Gefällen 98,18 M., Tit. II. an unbeständigen Gefällen 1149 M., Tit. III. an Zeitpachten und Miethen 8419,75 M., gegen 8538,25 M. des Vorjahres, also 1449,50 M. mehr, Tit. IV. an Kämmereizuschuß 26,356,27 M. gegen 20,024,59 M. des Vorjahres, also 6331,68 M. mehr, Tit. V. an Armenfonds 58 M., Tit. VI. an Zinsen von ausstehenden Forderungen 68,40 gegen 518,40 des Vorjahres, also 450 M. weniger, Tit. VII. außerordentliche Einnahme 1440 M. gegen 1872 M. des Vorjahres, also 432 M. weniger. Die Gesammteinnahme beträgt demnach 37,589,60 M. gegen 32,258,42 M. des Etatsjahres 1879/80, also 5331,18 M. mehr. Die Ausgabe weist auf: Tit. I. an Besoldungen 9583 M. gegen 9333 M. im vorigen Jahre, Tit. II. an rathhäuslichen Bedürfnissen 969 M., Tit. III. zu Bauten und Reparaturen 4390 M. gegen 1995 M. des Vorjahres, mithin 2395 M. mehr, Tit. IV. an Abgaben 4380 M. gegen 4673 M., also 293 M. weniger, Tit. V. an Armenfonds 5863 M., gegen 5541 M. pro 1879/80, also 322 M. mehr, Tit. VI. zur Schuldentilgung 6423,75 M. gegen 4951 M., also 1568,75 M. mehr, Tit. VII. außerordentliche Ausgaben 5980 M. gegen 4796 M., also 1184 M. mehr. Die gesammte Ausgabe beträgt mithin 37,589,60 M. — An Gewerbesteuer werden in unserer Stadt pro 1880/81 im Ganzen 4258 M. aufgebracht. Dazu tragen bei 37 Kaufleute zusammen 1110 M., 151 Händler 1812 M., 39 Schänker 936 M., 27 Handwerker 324 M. und 5 Schiffer und Frachtfuhrleute 76 M. — Der Kaufmann Emil Perdelwitz von hier ist vom 1. k. M. zum Fleischbeschauer für den IV. Fleischschaubezirk unserer Stadt an Stelle des Kreisthierarztes Kiefer bestellt worden. — Gestern fand im Saale des Herrn Szukalski zu Ehren des Pastors Clement, welcher zum 1. März cr. von hier nach Bnin übersiedelt, ein von seinen Freunden veranstaltetes Abschiedsessen statt. — Vorgestern verkaufte hierselbst eine Frau an verschiedenen Stellen im Ganzen etwa 40 Pfd. Butter, welche sonst ein gutes Aussehen zeigte, aber nur aus einem Theile Butter und zwei Theilen Schnee bestand. Es gelang den Bemühungen der Polizei, die Betrügerin festzunehmen und sieht dieselbe ihrer Strafe entgegen.

△ **Schneidemühl**, 29. Februar. [Stadtverordneten-Versammlung.] In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde das vom Magistrate genehmigte Statut der Stadtverordneten, das Trottoir betreffend, vollzogen. Der qu. Schlußpassus ist stehen geblieben. Es ist somit die Trottoirangelegenheit um einen wesentlichen Schritt gefördert. Bürgermeister Wolff und Kaufmann Samuelsohn werden zunächst nach Stettin deputirt, um dort mit dem General Hann von Weyern wegen unserer Garnisonangelegenheit Rücksprache zu nehmen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Posen**, 2. März. [Anklage wegen Betruges, Wechselfälschung und Bankerutts.] Heute kam vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts die Anklagesache gegen den früheren hiesigen Kaufmann Mondre, über dessen Vermögen am 13. Februar 1879 der Konkurs eröffnet wurde, und der an demselben Tage von hier flüchtete und sich nach Russisch-Polen begab, später sich selbst dem hiesigen Gericht stellte, und seitdem in Untersuchungshaft gesessen hatte, wegen Betrugs, Wechselfälschung in 40 Fällen und einfachen Bankerutts zur Verhandlung. Es wurden im Ganzen 19 Zeugen, und 3 Sachverständige, vernommen; Vertheidiger war Rechtsanwalt von Jażdżewski. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen den Angeklagten 4 Jahr 1 Monat Zuchthaus; die Verhandlung endete nach 8stündiger Dauer damit, daß der Gerichtshof den Angeklagten wegen Betrugs, Wechselfälschung in 34 Fällen und einfachen Bankerutts zu 2 Jahr 1 Monat Zuchthausstrafe verurtheilte, wovon 1 Monat auf die erlittene Untersuchungshaft anzurechnen ist.

C. **Posen**, 24. Februar. [Schwurgericht. Betrügerischer Bankrutt.] Heute befanden sich auf der Anklagebank zwei Einwohner unserer Stadt, der Kaufmann Benno Kaplan und der Zuschneider Joseph Mamroth, ersterer unter der Anklage des betrügerischen Bankrutts, letzterer unter der der Beihülfe zu diesem Verbrechen. Kaplan eröffnete im März 1878 hierselbst ein Kleider-Magazin. Die Eröffnung dieses Geschäftes wurde ihm, der selbst gar kein Vermögen besaß, dadurch ermöglicht, daß ihm seine Schwester, die Ehefrau des Angeklagten Mamroth, 2400 M. darlieh. Bald danach heirathete Kaplan. Von dem von seiner Frau eingebrachten Vermögen bezahlte er jene Schuld von 2400 M. Bei Eröffnung seines Geschäfts stellte er keine Bilanz auf. Die Unkosten des Geschäftes waren recht bedeutend. In der letzten Zeit vor seinem Konkurs zahlte Kaplan an Miethe für das Geschäftslokal 1800 Mark, an monatlichem Gehalt für seinen Zuschneider — als solchen hatte er seinen Schwager, den Angeklagten Mamroth, angenommen — 150 M. Die Kundschaft des Geschäftes war im Ganzen eine wenig feine und eine für das Emporkommen eines Geschäftes wenig geeignete. Am 1. März 1879 zog Kaplan seine Bilanz. Es fand sich eine Unterbilanz von ca. 2070 M. — April desselben Jahres bezog Kaplan Sommerstoffe für sein Geschäft. Die Zahlungen dafür sollten am 1. Oktober geleistet werden. Als aber Kaplan zum 1. Juli 1879 bei den betreffenden Kaufleuten neue Waaren bestellte unter dem Anerbieten, die Zahlung für dieselben am 1. Januar 1880 zu leisten, verlangten jene Kaufleute vor Lieferung neuer Waaren Berichtigung der am 1. Oktober fälligen Forderungen. Um dies Verlangen zu erfüllen, lieh Kaplan, da in seiner Kasse kein Geld vorhanden war, von seiner Schwester gegen einen am 17. Oktober fälligen Wechsel 1500 M. Mit dieser Summe bezahlte er jene oben erwähnten Kaufleute. Dieselben oder ein Theil derselben übersandte aber trotzdem keine neuen Waaren. Damit war das Schicksal des Kaplan'schen Geschäfts entschieden. Hätten Kaufleute ihm noch weiter Waaren auf Kredit gegeben, so hätte er sich, seine wachsende Unterbilanz verdeckend, noch, freilich zum Schaden seiner Gläubiger, über Wasser halten können. So war es unmöglich. Am 6. November 1879 meldete er auch seinen Konkurs an. Nach seiner eigenen Angabe betrugen in diesem Zeitpunkte, nachdem sein Geschäft ungefähr 1½ Jahr bestanden, seine Passiva ca. 16,000 Mark, seine Aktiva ca. 7000 M. — Einige Tage vor dem 17. Oktober, in welchem Zeitpunkte jener erwähnte Wechsel fällig war, ist nun die That, auf die sich die Anklage wegen betrügerischen Bankrutts stützt, ausgeführt worden. Kaplan schickte nämlich seinen Zuschneider, seinen Schwager Mamroth, nach Inowrazlaw mit Waarenproben, um für einige Ballen Tuch einen Käufer zu suchen. Mamroth kehrte zurück mit der Nachricht, der Schneider Heymann Raphael daselbst wolle die Ballen kaufen. Kaplan schickte seinen Schwager wieder zurück mit der Anzeige, daß er selbst mit den Tuchen hinüberkommen werde. Er that dieses. Raphael kaufte jedoch nicht. Da fuhr Kaplan am Abend desselben Tages mit Mamroth von Inowrazlaw nach Jerzyce an die polnische Grenze. Dorthin kam der Vater des Mamroth, der jenseits der Grenze wohnhaft ist, mit einem Zweiten und kaufte die Tuche für 1350 M., indem die Elle zu einem viel zu niedrigen Preise von 4,50 M. angesetzt wurde. Diese Summe wurde der Frau Mamroth, der Schwester des Kaplan, der Frau des Angeklagten Mamroth, für ihren Wechsel gegeben. Alle diese Thatsachen erkannten die Angeklagten bei ihrer Vernehmung vor den Geschworenen als richtig an. Mamroth behauptete noch außerdem, er wäre nach Inowrazlaw gegen seinen Wunsch, nur auf den dringenden Befehl seines Herrn gefahren. Ihm sei dabei gesagt worden, die Tuche sollten verkauft werden, um das Lager von Sommerstoffen zu räumen. Er hätte zwar von Dritten gehört, daß seine Frau an Kaplan 500 Thlr. ausgeliehen, hatte aber weder seine Frau zur Einforderung dieser Summe, noch Kaplan zur Zahlung aufgefordert. Bei dem Verkauf selbst habe er sich gar nicht betheiligt. Die Angeklagten setzten sich übrigens bei ihrer Vernehmung vor den Geschworenen in wesentlichen Punkten in Widerspruch mit ihren früheren Aussagen. Um einen dieser Widersprüche zu entschuldigen, sagte Mamroth, er sei bei seiner früheren Vernehmung bestürzt gewesen, da der Untersuchungsrichter ihn Betrüger geschimpft und mit Schlägen bedroht habe. Der Untersuchungsrichter wurde darauf vorgeladen. Bei dessen Eintritt nahm Mamroth seine letzte Behauptung sofort zurück, wollte sie garnicht aufgestellt haben, obwohl alle Anwesenden sie vernommen hatten. Die Behauptung, er sei vom Untersuchungsrichter Betrüger genannt worden, widerlegte dieser durch sein Zeugniß. Darauf wurden als Sachverständige Konkursverwalter Manheimer und Bücherrevisor Töplitz vernommen. Ersterer erklärte den Verfall des Kaplan'schen Geschäftes aus den zu großen Unkosten desselben, der hohen Miethe für das Geschäftslokal, der gleichfalls hohen Miethe für die Privatwohnung der Kaplan'schen Eheleute, den großen Ausgaben für ihren Haushalt; all' dieses hätte das kleine Geschäft nicht tragen können. Bei einer Fortdauer der gleich nach der Gründung obwaltenden Verhältnisse hätte das Geschäft nothwendig über kurz oder lang zu Grunde gehen müssen. Die Gläubigerschaft würde bei dem jetzigen Stande des Konkurses nicht einmal 17 pCt. bekommen. Bücherrevisor Töplitz fand namentlich in einer Beziehung die Bücher so unordentlich geführt, daß sie nach seiner Ansicht keine Uebersicht über das Vermögen gewährt hätten. Angeklagter Kaplan hatte nämlich die ausgestellten Wechsel nicht als Zahlungen gebucht, sondern nur ins Wechselbuch eingetragen. Es geschähe dies bei einfacher Buchführung leider oft, sei aber entschieden ein Fehler und verhindere den Prüfenden, eine Uebersicht über das Vermögen zu erlangen. Wenn man für eine Waarenforderung einen Wechsel ausstelle und diesen nur ins Wechselbuch eintrage, so könne man, wenn der Wechsel von einem Dritten präsentirt werde, gar nicht wissen, wofür der Wechsel eigentlich ausgestellt sei. Konkursverwalter Manheimer trat in diesem Punkte dem Bücherrevisor Töplitz insofern entgegen, als er meinte, daß man auch bei dem gerügten Versehen in den meisten Fällen, wie auch im vorliegenden, sich eine Uebersicht über das Vermögen verschaffen könne, wenn er auch zugab, daß das besprochene Verfahren in der Theorie als fehlerhaftes zu bezeichnen sei und auch in manchen Fällen die Uebersichtlichkeit über den Vermögensstand störe.

Von Zeugenaussagen sind noch hervorzuheben: Der Wirth des Hauses, in dem das Kaplan'sche Geschäft sich befunden hat, bekundete, daß er die am 1. Oktober fällige Miethe trotz seines täglichen Mahnens nicht habe erlangen können. Die Schwester des Kaplan bestätigte die Aussage ihres Bruders, nach welcher letzterer von seiner Schwester zur Bezahlung jenes Wechsels sehr gedrängt worden ist. Es wurden darauf den Geschworenen folgende Hauptfragen vorgelegt: 1) Hat der Angeklagte Kaplan als Schuldner, welcher seine Zahlung eingestellt hat, in der Absicht, seine Gläubiger zu benachtheiligen, Vermögensstücke bei Seite geschafft? 2) Hat derselbe als Schuldner ꝛc. (wie in Nr. 1) a) seine Handelsbücher so unordentlich geführt, daß sie keine Uebersicht über sein Vermögen gewährten? b) die Bilanz seines Vermögens in der vorgeschriebenen Zeit nicht gezogen? 3. Hat der Angeklagte Mamroth zu dem Verbrechen unter 1) wissentlich Hülfe geleistet? Der Staatsanwalt Uhde beantragte, diese 3 Fragen zu bejahen. Denn der Angeklagte Kaplan habe seine Zahlungen eingestellt, er habe auch Vermögensstücke bei Seite geschafft, um seine Gläubiger zu benachtheiligen. Er habe ja mit dem Erlös jener bei Seite geschafften Waarenballen seine Schwester befriedigt. Dieselbe sei zwar die richtige Gläuberin des Kaplan gewesen. Dadurch aber, daß sie ihre ganze Forderung — bei Betheiligung am Konkurse hätte sie nur ca. 15 pCt. bekommen — bezahlt erhalten habe, sei die zur Vertheilung für die andern Gläubiger übrig bleibende Summe und der auf jeden fallende Antheil um so kleiner geworden. Nähme man an, daß die Zahlungseinstellung vor dem „bei Seite schaffen" der Vermögensstücke liegen müsse, dann wäre ebenfalls die Forderung des Gesetzes erfüllt. Denn am 1. Oktober habe Kaplan, trotzdem er gemahnt worden, die fällige Miethe nicht gezahlt und nicht zahlen können, und erst gegen Mitte Oktober habe er die Vermögensstücke bei Seite geschafft. Die ganze zweite Frage sei zu bejahen, wenn man mit dem Bücherrevisor Toeplitz, wenigstens der zweite Theil derselben, wenn man mit dem Konkursverwalter Manheimer gehe. Denn daß Kaplan bei Eröffnung seines Geschäfts keine Bilanz gezogen, sei ja gar nicht angezweifelt. Daß Mamroth bei dem betrügerischen Bankrutt wissentlich Hülfe geleistet, stehe ebenfalls fest. Er habe den Verkauf der Waarenballen befördert. Der Käufer derselben sei sein eigener Vater, derjenige, dem der Erlös zu Gute kommen sollte, seine Frau gewesen. Daraus und aus der ganzen Art und Weise des Verkaufs der Waarenballen folge nothwendig der Schluß: Mamroth hat die Lage des Geschäfts gekannt und gewußt, zu welchem Zweck der Verkauf vorgenommen wurde. Rechtsanwalt v. Jazdzewski, als Vertheidiger des Kaplan, beantragte Verneinung der ersten Frage. Einmal habe Kaplan nicht die Absicht gehabt, die Gläubiger, d. h. die Gesammtheit derselben zu benachtheiligen, denn dem einen Gläubiger, seiner Schwester, habe er ja einen Vortheil zuwenden wollen. Ferner sei erforderlich, daß die Zahlungseinstellung vor dem „bei Seite schaffen" von Vermögensstücken liege. Dies Erforderniß sei nicht erfüllt. Kaplan habe zwar am 1. Oktober nicht die Miethe gezahlt, das sei aber keine Zahlungseinstellung. Die zweite Frage, wenigstens ihr letzter Theil, müßte ja wohl bejaht werden, da Kaplan bei Eröffnung des Geschäftes keine Bilanz gezogen. Der Vertheidiger des Angeklagten Mamroth, Justizrath Szuman, beantragte dessen Freisprechung. Der Vorsitzende betonte noch bei seiner Rechtsbelehrung, daß das „welcher seine Zahlungen eingestellt hat" nur den Schuldner qualifizire. Nicht jeder Schuldner, sondern nur derjenige, welcher dies gethan hat, wird bestraft, wenn er das und das thut. Dies folge aus der grammatischen Auslegung des Gesetzes, sei auch die Auffassung des Obertribunals. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten Kaplan des betrügerischen Bankutts — die zweite Frage verneinten sie, — den Angeklagten Momroth der Beihülfe zu diesem Verbrechen für schuldig. Beiden billigten sie mildernde Umstände zu. Der Gerichtshof verurtheilte Kaplan zu einem Jahre, Mamroth zu 9 Monaten Gefängniß.

Posen, 25. Februar. [Schwurgericht. Vorsätzliche Brandstiftung.] Heute wurde der Weichensteller Gustav Quägwer aus Jerzyce wegen vorsätzlicher Brandstiftung an einem bewohnten Gebäude und wegen versuchten Betruges (gegenüber der Feuerversicherungs-Gesellschaft, bei der der Angeklagte versichert war) zu einer Gesammtstrafe von 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 6 Jahre verurtheilt.

Entwurf eines Gesetzes

betreffend

Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874.

Im Namen des Kaisers hat der Reichskanzler dem Reichstag folgenden Gesetzentwurf vorgelegt:

Artikel I. Das Reichs-Militärgesetz vom 2. Mai 1874 wird durch nachfolgende Bestimmungen ergänzt, beziehungsweise geändert.

§ 1. In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedens-Präsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1881 bis zum 31. März 1888 auf ein Prozent der ortsanwesenden Bevölkerung vom 1. Dezember 1875 festgestellt. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedens-Präsenzstärke nicht in Anrechnung.

§ 2. Vom 1. April 1881 ab werden die Infanterie in 503 Bataillone, die Feldartillerie in 340 Batterien, die Fußartillerie in 31 Bataillone, die Pioniere in 19 Bataillone formirt.

§ 3. Die Mannschaften der Ersatzreserve erster Klasse werden in Ergänzung ihrer bisherigen Verpflichtungen den nachfolgenden Bestimmungen unterworfen:

1. Die Ersatzreservisten erster Klasse dürfen im Frieden zu Uebungen einberufen werden. Diejenigen, welche geübt haben, verbleiben während der Gesammtdauer ihrer Ersatzreservepflicht in der Ersatzreserve erster Klasse.
2. Die unter 1 bezeichnete Uebungspflicht erstreckt sich auf vier Uebungen, von welchen die beiden ersten eine Dauer von je acht Wochen, die beiden letzten eine Dauer von je zwei Wochen nicht überschreiten sollen. Von dieser Verpflichtung können die Ersatzreservisten erster Klasse nach Maßgabe des § 59 des Reichs-Militärgesetzes befreit werden. Jede Einberufung zum Dienst im Heere zählt für eine Uebung. Schifffahrt treibende Mannschaften sollen zur Uebung im Sommer nicht eingezogen werden.
3. In Bezug auf Auswanderungserlaubniß, Entlassung aus der Staatsangehörigkeit, Befolgung des Einberufungsbefehls, sowie als Angehörige des aktiven Heeres während einer Uebung unterstehen die Ersatzreservisten erster Klasse den für Reservisten und Wehrleute geltenden Vorschriften.

§ 4. Die Versetzung aus der Reserve in die Landwehr und die Entlassung aus der Landwehr finden im Frieden bei den nächsten, auf Erfüllung der Dienstzeit folgenden Frühjahrs-Kontrolversammlungen statt.

Hinsichtlich derjenigen Mannschaften, deren Dienstzeit in der Periode vom 1. April bis zum 30. Septbr. ihr Ende erreicht, bewendet es bei der Bestimmung von § 62 des Reichs-Militärgesetzes.

Artikel II. Die §§ 10, 12, 14, 53 und 66 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 erhalten die nachstehende Fassung:

§ 10. Alle Wehrpflichtigen sind, wenn sie nicht freiwillig in den Heeresdienst eintreten, vom 1. Januar des Kalenderjahres an, in welchem sie das 20. Lebensjahr vollenden, der Aushebung unterworfen (militärpflichtig). Sie haben sich zu diesem Zwecke vor den Ersatzbehörden zu gestellen, bis über ihre Dienstverpflichtung den Bestimmungen dieses Gesetzes gemäß endgültig entschieden ist, jedoch höchstens zweimal jährlich.

Der Eintritt zum drei- oder vierjährig-freiwilligen Dienst kann Militärpflichtigen durch die Ersatzbehörden gestattet werden.

§ 12. Jeder Militärpflichtige ist, sofern er nicht die Erlaubniß zum freiwilligen Eintritt in den Heeresdienst erhalten hat, in dem Aushebungsbezirke, in welchem er seinen dauernden Aufenthaltsort oder, in Ermangelung eines solchen seinen Wohnsitz hat, gestellungspflichtig. Wer innerhalb des Bundesgebietes weder einen dauernden Aufenthaltsort, noch einen Wohnsitz hat, ist in dem Aushebungsbezirke seines Geburtsortes gestellungspflichtig, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Aushebungsbezirke des Inlandes, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

In dem Aushebungsbezirke, in welchem die Militärpflichtigen sich zu gestellen haben, werden sie auch, unter Anrechnung auf das von demselben aufzubringende Rekrutenkontingent, zum Militärdienst herangezogen.

§ 14. Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten haben die Verpflichtung, sich spätestens zum 1. Oktober desjenigen Jahres, in welchem sie das 23. Lebensjahr vollenden, zum Dienstantritt zu melden. Ausnahmsweise kann ihnen über diesen Zeitpunkt hinaus Aufschub gewährt werden. Bei ausbrechendem Kriege müssen sich alle zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, welche bereits in das militärpflichtige Alter eingetreten sind, auf öffentliche Aufforderung sofort zum Heeresdienst stellen.

Wer die rechtzeitige Meldung zum Dienstantritt versäumt, verliert die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst; nach Befinden der Ersatzbehörde kann ihm die Berechtigung wieder verliehen werden.

Ein Gesetz wird die Vorbedingungen regeln, welche zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigen.

Zur Annahme Einjährig-Freiwilliger sind die Truppen der Kavallerie, der Feldartillerie und des Trains in Orten, wo außerdem Truppen zu Fuß garnisoniren, nur insoweit verpflichtet, als die Zahl von zwei Einjährig-Freiwilligen bei jeder Eskadron, Batterie und Kompagnie nicht überschritten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Meininger Prämien-Pfandbriefe.** Verloosung vom 2. Januar 1880. Auszahlung vom 1. Februar 1880 ab.

Am 1. Dezember 1879 gezogenen Serien:
137 339 417 517 752 928 993 998 1666 2215 2350 2477 2964 2988 3114 3134 3181 3439 3636 3703.

Prämien:

Serie	No.	M.	Serie	No.	M.
137	6	600	2350	4	600
137	9	600	2350	20	3000
137	15	1500	2477	10	600
339	5	600	2964	1	600
339	10	3000	2964	21	600
339	12	1500	2964	23	600
339	20	600	2988	5	600
339	25	600	2988	12	600
417	21	600	3114	1	600
517	6	3000	3114	2	600
517	14	1500	3114	4	600
517	25	240000	3114	22	600
752	1	600	3134	10	600
752	22	600	3134	11	1500
928	11	30000	3181	4	600
928	18	600	3181	6	600
928	23	1500	3181	14	1500
993	1	1500	3181	22	3000
993	2	3000	3439	6	600
993	10	600	3439	13	600
993	15	600	3439	21	600
998	7	600	3636	1	600
998	22	600	3636	6	3000
1666	6	600	3636	12	600
1666	24	3000	3703	13	600

Die übrigen zu obigen Serien gehörenden Pfandbriefe werden mit je 300 M. eingelöst.

Aus den Verloosungen der Jahre 1873 bis 1879 sind noch Pfandbriefe von folgenden Serien rückständig:
29 58 83 91 104 125 143 160 186 187 433 490 513 556 575 721 768 775 806 811 819 869 884 912 923 936 982 1002 1093 1166 1233 1294 1300 1308 1312 1371 1377 1438 1555 1559 1582 1612 1692 1703 1785 1793 1807 1880 1900 1969 1972 2082 2131 2209 2241 2372 2408 2468 2545 2551 2601 2629 2771 2900 2913 3188 3282 3298 3313 3330 3369 3492 3556 3710 3753 3781 3796 3816 3902 3956.

** **Russische 5-prozentige konsolidirte Eisenbahn-Obligationen** I. Emission. Verloosung vom 2. Februar 1880. Auszahlung vom 1. August 1880 ab.

No. 207 1153 1162 à 1000 Lstrl. — No. 2409 2503 3755 à 500 Lstrl. — No. 23071 à 23120 37601 à 37640 57081 à 57104 à 100 Lstrl. No. 78161 à 78200 98561 à 98587 à 50 Lstrl.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Eingesandt.

Am Donnerstag, den 4. März findet im hiesigen Volksgarten-Theater das Benefiz für die erste Liebhaberin Frl. Therese Schiffer statt. — „Catharina Howard oder Krone und Schaffot" gelangt zur Aufführung. — Die recht günstige Wahl des Stückes, sowie die Beliebtheit, welche sich Frl. Schiffer in der kurzen Zeit ihres Hierseins zu erwerben gewußt hat, mögen der jungen talentvollen Künstlerin an ihrem Ehrenabende ein recht volles Haus bringen.

Viele Theaterfreunde.

Huste-Nicht Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.

Sicherste Mittel gegen **Husten, Catarrh, Heiserkeit, entzündliche Zustände** der **Lungen** und **Luftröhren, Verschleimung** der **Athmungs-Organe** etc. Dieselben sind auf das **Dringendste** zu empfehlen und verdanken ihre wunderbaren Erfolge der naturgemäßen Wirkung ihrer heilkräftigen Bestandtheile.

Engros-Verkauf (in Originalflaschen und Packeten) in **Posen** bei **Krug & Fabricius,** Breslauerstraße 10/11, St. Martin 52/53, Halbdorfstraße 38, Sapiehaplatz 2a, in der **Aesculap-Apotheke;** in **Schrimm** bei **Madalinski & Co.;** in **Grätz** bei **A. Unger;** in **Czarnikau** bei **Gebr. Boetzel;** in **Filehne** bei **R. Zeidler.**

Grabgitter in Guß- und Schmiedeeisen

sowie Proben in großer Auswahl vorhanden, empfiehlt mit kompletter Aufstellung.

Breslauer-Straße 38. **E. Klug.**

Pfänder-Auslösung und Versteigerung.

Sonnabend den 22. Mai cr. ist der letzte Termin zur Auslösung der in der Zeit vom 1. Oktober 1878 bis 31. März 1879 versetzten Pfänder, und zwar von

Nro. 5374 bis 11,198.

Die Pfänder können täglich in gewöhnlichen Bureaustunden Vor- und Nachmittags ausgelöst werden. Am Montag den 24. Mai cr. und den folgenden Tagen findet die öffentliche Versteigerung in der Pfandleih-Anstalt Wronkerplatz Nr. 1 statt.

Posen, den 28. Februar 1880.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs der hiesigen Gas- und Wasserwerke für das Betriebsjahr pro 1. April 1880 bis ult. März 1881 als:

1. Eisen,
2. Eisenwaaren,
3. Chemikalien inkl. Petroleum,
4. Glas und Scheiben, sowie Verglasen der Straßenlaternen,
5. Cement, Kalk

soll im Wege der Submission vergeben werden.

Die Submissions-Offerten sind bis zum **15. März cr.** incl. versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf die Lieferung von Betriebsmaterialien für die städtischen Gas- und Wasserwerke zu Posen"

an die Direktion der Gas- und Wasserwerke einzureichen.

Das Verzeichniß der einzelnen Gegenstände, sowie die der Lieferung zu Grunde gelegten Bedingungen können während der Dienststunden im Bureau der Gas- und Wasserwerke eingesehen werden.

Posen, den 2. März 1880.

Die Direktion der Gas- und Wasserwerke.

Steckbrief.

Der Uhrmacher **Theophil Meyer** aus Posen ist wegen Unterschlagung angeklagt, aber nicht zu ermitteln. Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das Gerichtsgefängniß zu Posen abzuliefern.

Posen, den 24. Februar 1880.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Jacob Jacoby** in **Lobsens** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 13. Februar 1880 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 10. Februar 1880 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Lobsens, den 27. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung sind die Stellen eines **Kämmerei-Kassen-Rendanten** und eines **Buchhalters** vakant und sofort zu besetzen.

Der Gehalt des Rendanten ist auf 2700 M., der des Buchhalters auf 1800 M. jährlich festgesetzt und hat ersterer eine Kaution von 6000 Mark, letzterer eine solche von 900 Mark zu hinterlegen.

Bewerber, welche den Nachweis der Qualifikation zur selbstständigen Verwaltung größerer Kassen zu führen im Stande sind, wollen ihre bezüglichen Gesuche innerhalb drei Wochen bei uns einreichen.

Ostrowo, den 28. Februar 1880.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag den 5. d. Mts.,

Vormittags von 11 Uhr ab, werde ich auf dem Packhofe des hiesigen Haupt-Steuer-Amtes, Wilhelmsstraße 31,

zwölf Oxhoft rothen Bordeaux-Wein

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Bernau,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am 8. März cr.,

Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem hiesigen Markte vor dem Rathhause

1 Billard nebst Zubehör,
2 Kronleuchter,
1 großen Spiegel mit Goldrahmen,
12 Bände Meyers Convers.-Lexikon,
2 Gebett Betten,
1 Regulator, sowie verschiedene Mobiliargegenstände, Gardinen, Gläser und Flaschen

gegen gleich baare Zahlung meistbietend versteigern.

Jarotschin, d. 27. Februar 1880.

Arndt,
Gerichtsvollzieher.

Für Confirmanden wurden von Pädagogen warm empfohlen: **Mit Gott!** Stunden der Andacht in Dichtungen. Gebunden m. Goldschn. 3 M. — **Gesellschafts-Katechismus.** Buch der Lebensweisheit. Geb. m. Goldschn. 2 M. (Verlag von **H. Pfeil** in **Leipzig.**)

Auktion.

Donnerstag den 4. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, werden auf dem hiesigen Oberschlesischen Bahnhof **8300 Kg. Würfel-Kohlen** von Deutschlandgrube meistbietend gegen Baarzahlung versteigert.

Die Güter-Expedition.

Die zur **H. Silberstein'**schen **Konkursmasse** gehörige Stelle Nr. 77 im Frauenchor der alten Betschule werde ich am Donnerstag, den 4. März cr., Nachmittags 3 Uhr, in meinem Bureau, Kanonenplatz 10, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Posen, den 2. März 1880.

Der Konkursverwalter
Samuel Haenisch.

Freiwilligen-Examen.
Neue Curse haben begonnen.
Pension. Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

In **Inowrazlaw,** Prov. Posen, beabsichtige ich, mein am Markt gelegenes Grundstück mit 3 Läden nebst Wohnung, worin Bäckerei, Destillation nebst Materialwaaren-Geschäft, mit Erfolg betrieben wird, bei Anzahlung von Rm. 3000 billig zu verkaufen.

Weisner, Königsberg i. Pr.,
Tragheim Pulverstr. Nr. 21.

Eine Brauerei

in einer Provinzialhauptstadt ist bei 3 bis 5 Mille M. Anzahlung zu übernehmen. Näh. durch Bahnhof-Restaurateur **Wolf** in **Stensch.**

Ein Eisen-, Eisenwaaren-, Glas- und Porzellangeschäft in einer Stadt, circa 6 Meilen von Berlin, ist nebst **Grundstück,** welches sich zur Fabrikanlage vorzüglich eignet, zu verkaufen. Zur Uebernahme sind circa Rm. 60,000 erforderlich. Reflekt. unter **K. 360.** Exped. d. Pos. Ztg.

Ein Mühlengut

zu **Leuschitz** bei **Posen,** 190 Morg. Acker, incl. 30 Morgen schönster Wiesen, Sommer- und Kleeboden, gerichtliche Taxe 39,000 Rmk., kommt den 23. März cr. beim Amtsgericht **Posen** zur Subhastation, worauf Kauflustige aufmerksam gemacht werden.

Ein Paar Pfauen

sind zu verkaufen Forsthaus **Unterberg** bei **Moschin.**

Zur gefälligen Beachtung!

Obstbäume, hochst., pyramidal., Spalier-, Obststräucher, Spargel, Wein, Alleebäume, Sträucher, Coniferen, Rosen, alles in der besten Gattung. schöne Bäume, starke, gut gezogen. Preis-Verzeichniß sende ich auf Verlangen gratis.

Denizot (Aug.), Baumschulen-Besitzer in **St. Lazarus** bei **Posen.**

Frische holst. **Austern** heute eingetroffen, à Dutzend M. 1,50 Pfg., 100 St. für 10 M. **Amerikanischer Caviar** à Pfd. 2 M., bei Abnahme von 5 Pfd. M. 1,50 Pfg.

K. Szulc, Breslauerstraße 12.

M. Frenzel's Kalkwerke
zu
Keltsch O./S.,
Station der Rechten Oderufer-Eisenbahn, Post- und Telegraphen-Station, offeriren frischen
Stück- u. Düngekalk
zu zeitgemäß billigsten Preisen bei prompter Bedienung.

SIMEONS neuester **DruckAutograph**
Vervielfältigungs-Apparat mit 4 Copirflächen.
Liefert mindestens 200 tadellose tiefschwarze mit Buchdrucker-Schwärze verfertigte Abdrücke. Verfahren einfach und schnell. Preis eines completen Apparates mit allem Zubehör für jedes Format passend M. 20.— Versandt gegen Nachnahme. Abdrücke hiervon geniessen Porto-Ermässigung, wie alle anderen Drucksachen.
Wilhelm Simeons, Höchst a. M.

Fauler's Orig.-Jauchepumpen
Schutzmarke
sind nur allein zu beziehen bei
Berthold Hirschfeld,
Breslau,
Kaiser-Wilhelmstr. Nr. 19.

Kiefernpflanzen,

einjährig, kräftig, 1000 Stück 1 Mk. verkauft die herzogl. Revierverwaltung zu **Wudek** bei **Ottlotschin.**

Vom **1. März d. J.** ab werden die in dem gemeinschaftlichen Tarif vom **1. Dezember 1877** enthaltenen Frachtsätze für Steinkohlen und Cokes ab Emanuelsegen nach Jarotschin von 0,978 Mark auf 0,974 Mark nach Wreschen, Schwarzenau und Gnesen von 1,100 M. auf 1,050 M. pro 100 Kg. ermäßigt.

Breslau, den 29. Februar 1880.

Direction der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft.
Direction der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

Groschowitzer Portland-Cement, *)

weithin bekannt als Fabrikat ersten Ranges, von vollendeter Gleichmäßigkeit und höchster Bindekraft. Wir empfehlen denselben zu zeitgemäßen Preisen zur Ausführung von Wasserleitungen, Kanalisationen, monumentalen Hoch- und Wasserbauten jeder Art, sowie zur Anfertigung von Ornamenten, Kunststeinen und allen Cementgußwaaren. Bezüglich der absoluten Festigkeit unseres Portland-Cements garantiren wir als

Minimalleistung 60 pCt. mehr

als in den von dem Königlich Preußischen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten mittelst Erlaß vom 10. November 1878 aufgestellten „Normen" für einheitliche Lieferung und Prüfung von Portland-Cement von einem **guten Fabrikat** verlangt wird.

Versandt je nach Auftrag in Tonnen oder Säcken.

Schlesische Actien-Gesellschaft für Portland-Cement-Fabrikation zu Groschowitz bei Oppeln.

*) In **Posen** stets komplettes Lager bei Herrn **A. Krzyżanowski.**

W. Angele,
Civil-Ingenieur und Maschinen-Fabrikant,
Technisches Bureau:
Berlin W., Bülowstrasse 30.

Seit **19 Jahren** ist meine **Hauptspezialität:**

Einrichtung von Kartoffelstärke-, Mehl-, Syrup- und Traubenzucker-Fabriken.

Ueber **80 Anlagen** in den verschiedensten Größen sind von mir ausgeführt. Sämmtliche Spezialmaschinen sind neu konstruirt. **Ganz neu:** **Mobile Stärke-Fabriken (Geringste Anlagekosten,** keine Montage, wenig Raum) bis zu einer Leistung von **300 Ctr. Kartoffeln täglich; Auswaschapparat, Kippquirl, kontinuirliche Pülpepresse, Fruchtwassersieb und Schlämmerei, sowie mechanische Trocknerei.**

Garantie für große Leistung, hohe Ausbeute und Prima-Waare.

Prospekte, Atteste sowie Prima-Referenzen auf Wunsch gratis.

Der Kreis Oppeln beabsichtigt einige

20 Tausend Centner gute Saatkartoffeln

verschiedener Sorten anzukaufen.

Offerten mit Angabe des Preises und der Sorte, sowie der Verlade-Station sind unter Einsendung von Proben an den unterzeichneten Kreis-Ausschuß bis spätestens den 15. März zu richten.

Die Lieferungen haben vom 1. bis 15. April zu erfolgen.

Oppeln, im Februar 1880.

Namens des Kreisausschusses:
Gerlach.

Dienstvorschriften
für
Dampfkessel-Wärter

nach der Polizei-Verordn. vom 28. Jan. c. sind vorräthig.

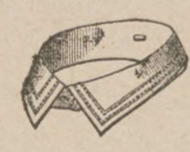
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.,
Posen.

(Wir bemerken, daß diese Vorschriften bis 1. März c. in jedem Kesselhause angebracht sein müssen.)

Mey's Stoffkragen



aus der Fabrik von **MEY & EDLICH**, Plagwitz-Leipzig.



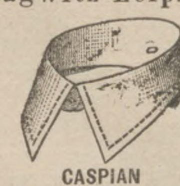
GLORIA A
Double Steppnaht.
Das Dutzend 55 Pfge.



LINCOLN
Einfache Steppnaht.
Das Dutzend 60 Pfge.



FRANKLIN
Double Steppnaht.
Das Dutzend 55 Pfge.



CASPIAN
Einfache Steppnaht.
Das Dutzend 70 Pfge.

Mey's Stoffwäsche ist der leinenen Wäsche schon deshalb vorzuziehen, weil sie **nicht gewaschen** und **geplättet** zu werden braucht. Da Mey's Stoffwäsche mit einem leinenartig appretirten Webstoff vollständig überzogen ist, nur in den best passendsten Façons hergestellt wird, dabei kaum den Preis des Waschlohns leinener oder baumwollener Kragen und Manschetten kostet, so können wir Jedermann nur rathen, einen Versuch zu machen. **Jeder einzelne Kragen kann fast eine ganze Woche getragen werden, ohne unsauber zu werden.**

Weniger als 1 Dutzend per Façon wird nicht abgegeben.

Fabrik-Lager von Mey's Stoffkragen in Posen:

M. Jacobi, Markt 43.
Albin Berger, St. Martin 13.

Der illustrirte Preis-Courant, 200 Illustrationen enthaltend, kann von Jedermann gratis und franco von MEY & EDLICH, Leipzig, bezogen werden.

Rud. Sack's Drillmaschinen

habe ich in 30 Exemplaren erhalten und zwar in Breiten von:

2½ Meter	mit 25 Reihen	à 3⅞"	Reihenentfernung	Gewicht 475 Kilo
2 "	" 25 "	à 3"	"	" 415 "
1¾ "	" 21 "	à 3¼"	"	" 380 "

Insbesondere empfehle ich solchen à 2 Meter, Gewicht 415 Kilo; bequeme Tagesleistung 20 Morgen mit zwei denselben Pferden — Dibbelvorrichtung und Kleebreitsäe-Apparat, selbstverständlich auch vorräthig. — Auch Sack's große Stahlpflüge sind in reicher Auswahl eingetroffen. Preise genau die der Fabrik mit Zuschlag der Fracht.

Der Vertreter von Rud. Sack in Plagwitz, für Schlesien und Posen.

Berthold Hirschfeld,
Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 19.

Eine gut erhaltene Nähmaschine (Singer) billig zu verkaufen Wienerstraße 5, 3. Etage.

Echten Malzzucker mit Honig
empfiehlt die Conditorei von
Krischke,
Gr. Gerberstr. 41.

Ein ordentl. Hausdiener wird das. zum 15. d. Mts. gesucht.

Circa 100 Liter Milch
sind noch abzugeben. Näheres **Dom. Umultowo** bei Posen.

Oberhemden,

unübertroffen in elegantem Schnitt und sauberer Arbeit, von geübter Hand nach Maß und nach französischer und amerikanischer Façon auf Bestellung gefertigt, liefert das **Special-Magazin für Herren-Artikel** von
Siegfried Warschauer,
Wilhelmsplatz 10,
2. Laden von der Ritterstraße.

Kartoffel-Export.

Ein **Hamburger Commissions- u. Speditionshaus** vermittelt **Consignationen** nach **England.**

Beste Verbindungen in **England. Vorschüsse** bewilligt.

Offerten sub **Hoo. 969** an die **Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler** in **Hamburg.**

Kalligraph
Franz Schmidt

eröffnet hier Mittwoch, d. 3., einen **kaufm. Schönschreibe-Cursus.** Ich garantire Herren wie Damen in nur 5 Lectionen die besten Erfolge. Honorar 15 Mark wird erst nach Erfolg bezahlt. Meldungen bitte ich in der Exped. dieser Ztg. zu machen.

F. Schmidt, Kalligraph.

Pensionat für Töchter.

In unserem Pensionat, nahe der Viktoriaschule u. der höh. Töchterschule des Frl. Stöphasius, finden junge Mädchen jeden Alters freundl. Aufnahme. Für Nachhilfe bei den Schularbeit., Beaufsichtigung in den Musik-Uebungen und für franz. u. engl. Conversation ist bestens gesorgt.

Ch. Rütenik. **H. Rütenik,**
Lehrerin a. d. höh. Töchterschule d. Frl. Stöphasius,
Berlin, Mariannenplatz 13.

Junge Mädchen, welche d. hiesige Seminar besuchen wollen, finden bei der Wittwe eines höheren Beamten gegen eine Pension von 450 M. freundl. Aufn. Näh. Ausk. ertheilt güt. Herr Prof. **Dr. Starke,** Paulistraße 3.

Den Herren **Aerzten** zur gefl. Nachricht, daß ich
Wickersheimers Conservirungs-Flüssigkeit
stets vorräthig halte.
Weiss,
Rothe Apotheke.

Dominium **Krolikowo** bei **Retkowo,** Kr. **Schubin,** erbittet Offerten von **Roth-Erlenpflanzen** mit Angabe des Preises und der Größe derselben.

Ein Pianino wird zu miethen ges. Offerten sub **F. P.** postlagernd hier.

Für mein Kohlen-Geschäft suche einen geeigneten Pächter
H. Cohn,
Gr. Gerberstr. 48.

Mein Geschäftslokal befindet sich
Bäckerstraße 25.
Carl Schoepe,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Syphilis, Geschlechts-, Haut-, Frauenleiden, Pollut. u. Impotenz heilt briefl. ohne Berufsstörung gründl. u. schnell Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 34.

Wilhelmsstr., Wilhelmsplatz, Neuestraße oder Friedrichsstraße wird ein Laden, womöglich mit angrenzendem Zimmer, per 1. October zu miethen gesucht. Offerten wolle man gefäll. unter **E. M. 100** postlag. **Schroda** einreichen.

Ein fein möbl. Vorder-Zimmer, 1 Treppe, Halbdorfstr. 9.

---

1 große Wohnung best. aus 3—4 Stuben, Küche, Nebengelaß per 1. April cr. billig zu verm. St. Martin 36.

Große Gerberstr. Nr. 17 ist im Seitenflügel eine Wohnung von 2 Zimmern zu vermiethen.

Breslauerstr. 12 sind 2 Zimmer u. Küche, 1. Etage, und 2 Zimmer mit oder ohne Möbel, vom 1. April d. J. zu verm. Näh. das. b. W.

Zum 1. April ist e. 2fenstr. möbl. Stube zu vermiethen Halbdorfstr. 30, 3 Tr. links.

Bismarckstr. 6, III Tr., sind vom 1. April zwei schöne Zimmer, fein möblirt, auch unmöblirt, zu verm. Näheres Wienerstr. 6, Part. l.

Martinstraße 18 ist versetzungshalber die halbe 1. Etage — 6 Stuben nebst einger. Badestube und sonstigem Zubehör — zum 1. April cr. zu vermiethen.

Graben 24 eine Wohnung, 2 Z., Küche u. Zubeh. im 1. St. f. 80 Thlr. vom 1. April d. J. zu verm.

In der Nähe der Wilhelmsstraße wird ein trockener, gesunder **Stall** für ein Pferd, und eine **Wagenremise** per 1. April c. zu miethen gesucht. Offerten unter **D. P.** in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Stellensuchende aller Branchen placirt die „Deutsche Vacanzen-Zeitung" Berlin W., Buelowstr. 77. Probe-Nr. stets kostenfrei.

Tüchtige Rockarbeiter
sucht **Heise,** Breitestr. 15.

Ein junger Mann,
tüchtiger Verkäufer und
Decorateur,
der polnischen Sprache mächtig, findet in meinem Weißwaaren- u. Wäschegeschäft per sofort, event. 1. April Stellung.
M. Chlebowski,
Thorn.

Vier kräftige Lehrlinge können sich melden in der **Friedberg'**schen Schlosserei Kl. Gerberstr. Nr. 7.

Geübte Nätherinnen und ein Laufmädchen werden gewünscht. Wilhelmsstr. 28, Kindergarderobe.

Ein geb. j. Mädchen s. Stelle als Stütze der Hausfr. auf dem Lande per 1. April. Adr. **M. O.** Kolmar i. P. postlagernd.

Einen **Laufburschen** sucht
Magnus Warschauer,
Markt 70.

Ein unverh. Gärtner, welcher über seine Leistung wie Führung gute Atteste besitzt, durch einen Todesfall außer Stellung, wünscht baldigst oder zum 1. April dauernde Stellung.

Gef. Off. erb. F. B. 39 Exp. d. Ztg.

Ein Commis, mit der Colonial- und Eisenwaaren-Branche vertraut, deutsch und polnisch sprechend, sucht gestützt auf seine Zeugnisse und Empfehlungen per 1. April cr. anderweitige Stellung. Gef. Offerten unter Chiffre **A. B. 50** Exped. dieser Zeitung erbeten.

Für mein Destillations-Geschäft suche einen Lehrling per 1. April. **C. W. Hendewerk,** Gr. Gerberstr. 25.

Ein junges Mädchen vom Lande, mit guten Empfehlungen sucht Stellung zur Erlernung der Wirthschaft auf d. Lande, tücht. Wirthinnen, Köchinnen und Stubenmädchen 2c. empf. **M. Schneider,** Mühlenstraße 26.

Ein gebildeter junger Mann, der Lust hat die Landwirthschaft zu lernen, findet zum 1. April Stelle auf Dom. **Cieśle** bei **Otusch.**
Richter,
Rittergutsbesitzer.

Ein unverheiratheter **Gärtner,** in gesetztem Alter, sucht Stellung. **Fansel.** Zu erf. b. Frau **Ratke,** Krämerstr. 17, unten links.

Ein anst. Mädchen, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, welches einige Jahre in einem Pfandleihgeschäft thätig, aber auch für jede andere Branche passend, sucht anderweitiges Engagement. Gute Zeugnisse können nachgewiesen werden.

Off. erbeten postlag. unter Chiffre L. A. R. **Posen.**

Ein tüchtiger Sattler,
welcher im Stande ist, die Arbeiten einer Wagenfabrik selbstständig führen zu können, findet dauernde Beschäftigung in der Wagenfabrik von
A. Nützer
in **Nakel.**

Zum 1. April sucht einen
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen die Buchhandlung von
Louis Türk.

---

2 Lehrlinge
wünscht per sofort oder zu Ostern das Galanterie-Waaren-Magazin von
Ad. Chraplewsky,
Gnesen.

Eine p. g. gebildete Dame von angenehmem Aeußern, mit der Wirthschaft vollständig vertraut, mehrerer Sprachen mächtig und etwas musikalisch, im Schneidern firm, sucht bald Stellung. Posener Gegend und katholische Herrschaft bevorzugt. Postlagernd Kempen Z. W. Z. 54.

Ein tücht. Landwirth sucht die Administr. eines Gutes, welches er später in Pacht nehmen könnte, vom 1. April resp. 1. Juli cr. **Off.** sub **A. B. 50** bef. die Exped. der **„Deutschen landwirthschaftlichen Zeitung", Berlin, Friedrichstraße 70 I.**

Ein **tüchtiger,** im **Festungsbau** erfahrener **Maurerpolier gesucht.** Fr. Offerten unter **T. F. 376** bef. **Haasenstein & Vogler** in **Berlin SW.**

Gesucht.

Ein gebildetes junges Mädchen, das schon in Stellung war, oder geprüfte Erzieherin wird für ein junges Mädchen gesucht. Zu melden Exped. d. Ztg. Chiffre A. B.

Eine tüchtige Köchin und ein erfahrenes Kindermädchen werden per April verlangt Berlinerstr. 14, part.

Familien-Nachrichten.

Heute Nachmittag 1 Uhr entschlief sanft meine innig geliebte Frau
Minna geb. **Reisner**
im Alter von 26 Jahren. Von tiefstem Weh erfüllt, zeige ich dies hiermit, um stille Theilnahme bittend, an
Gleiwitz, den 29. Februar 1880.
Max Hepner.

Am 2. März, Mittags 12¾ Uhr, entriß uns der Tod unsere innigstgeliebte älteste Tochter **Agnes** nach mehrtägiger Krankheit an Herzlähmung.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Polizeirath **Schön** und Frau.

Bazar-Saal.
Freitag den 19. März, Abends 7½ Uhr,
wird
Gerhard Rohlfs
über seine **Expedition nach Kufra, seine Gefangennahme, Ausplünderung u. Befreiung** vortragen.

Nummerirte Billets à **2** Mk., für **Schulen u. Anstalten** à 0,75 Mk., sind vorher zu haben in der **Hof-Buch- u. Musikhandlung** von
Ed. Bote & G. Bock.

Reell. Heirathsgesuch.

Eine junge Dame, aus guter Familie, Waise, heitern Temperaments, musikalisch gebildet, von erträglichem Aeußern, sucht einen Lebensgefährten. Erwünscht sind gesellschaftliche und wissenschaftliche Bildung, Alter zwischen 30 und 40 Jahren, angemessene Stellung, offener Charakter und reiches Gemüth. Alle Zwischenhändler verbeten. Gef. Anfragen sub **Adele** Exp. d. Ztg.

Heute Eisbeine.
Vorzügliches **Tivoli-Export-** und **Prioritäts-Bier.**
F. W. Mewes.

Darling

May I meet you to-day at the very place, I saw you last sunday, while you passed with your friend? I shall wait for you until ½ past 12 o'clok. I should like to speek to you.

Please, send me an answerif you ean, by this way.

Yours truly
Stranger.

Lambert's Saal.
Dienstag, den 9. März 1880,
Abends 7½ Uhr,
CONCERT
von
Hans von Bülow.

Programm:

1. **Mozart:** Fantasie C-moll.
2. **Beethoven:** Sonate Op. 31 Nr. 3.
3. a) **Schubert:** Elégie-Impromptu Op. 90 Nr. 3.
   b) **J. S. Bach:** Sarabande et Passepied.
4. **Chopin:** a) Nocturne Op. 37 Nr. 2.
   b) Impromptu Op. 36.
   c) Scherzo Op. 39.
   d) Berceuse Op. 57.
   e) Chant polonais transcrit par Liszt.
   f) Trois Mazurkas (Op. 50 et 56).
5. a) **Stan. Moniuszko:** Polonaise caractéristique.
   b) **Liszt:** Rhapsodie hongroise Nr. 8.
6. **Rubinstein:** a) Barcarole Op. 93 Nr. 4.
   b) Galop de Concert.

Concertflügel von Bechstein aus dem Magazin von Herrn **L. Falk.**

Nummerirte Billets à 3 Mark, Stehplätze à 2 M. zu haben in der **Hof-Buch-** u. **Musik-Handlung** von
Ed. Bote & G. Bock.

Stadttheater.
Mittwoch, den 3. März 1880.
8. Vorstellung im 8. Abonnement.
Dinorah,
oder:
Die Wallfahrt nach Ploërmel.
Romantisch komische Oper in 3 Akten von G. Meyerbeer.

Donnerstag, den 4. März 1880.
Das Glas Wasser,
oder:
Ursachen und Wirkungen.
Lustspiel in 5 Akten von Scribe.

Polnisches Theater.
Mittwoch, den 3. März 1880.
Die Kinder des Capitain Grant.
Großes Ausstattungsstück in 10 Bildern mit Gesang und Ballet. Neue Dekoration von H. Rostock. Neue Garderobe und Requisiten.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Mittwoch, den 3. März cr.
Die Judenverfolgung in Worms.
Histor. Schauspiel in 5 Akten.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verehelicht: Hr. Leo Moral m. Frl. Helene Marx in Berlin. Hr. David Caro mit Frl. Pauline Caro in Berlin. Frl. Julius Geschefsky mit Frl. Marie Ritter in Königsberg.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.